

Redaction: Dorotheagasse 11.
Unfrankirte Briefe werden nicht angenommen.
Administration: Josefsplatz 6.

Pränumeration
mit täglicher Postversendung:
Ganzjährig 18 fl., halbjährig 9 fl., vierteljährig 4 fl. 50 kr., 2-monatlich 3 fl. 40 kr., 1-monatlich 1 fl. 70 kr.
Für Post-Ofen ins Haus gesandt:
Ganzjährig 16 fl., halbjährig 8 fl., vierteljährig 4 fl., 2-monatlich 3 fl., 1-monatlich 1 fl. 50 kr.
Einzelne Nummer 6 kr.

Han pränumerirt für Post-Ofen im Exped.-Bureau des „N. Fr. Lloyd“, Josefsplatz 6. Ausserhalb Post-Ofens mittelst frankirter Briefe durch alle Postämter.

Neuer

Freier Lloyd.

Ankündigungsbureau:
Goldene Handgasse No. 5
bei Jacob Naschitz.

Insertionspreis nach anliegendem Tarif.

Ferner übernehmen Inserate:
in Wien die Herren Haussenstein & Vogler, Neuer Markt No. 11, A. Oepplik, Wallzeile No. 22, Niemetz und Bud. Mo...
Im Auslande:
die Herren Rudolf Mosse in Berlin, Engel Fort, Haussenstein & Vogler in Hamburg, Berlin, Frankfurt am Main, Leipzig, Basel, Zürich, Frankfurt a. M., Jäger'sche Buchhandlung, G. L. Dabbe & Comp., Havas-Lafitte-Bullier in Paris, S. Place de la Bourse, Vertretung für England und die Colonien bei Herrn H. Ch. Panzer, London 92, London Wall, E. C.

Nr. 5.

Donnerstag, 5. Januar 1871.

III. Jahrgang.

Mit 1. Januar begann ein neues Abonnement auf den „N. Fr. Lloyd“. Derselbe erscheint regelmäßig 6 Uhr Morgens; in ereignisreicheren Momenten lassen wir über die Abendblätter erscheinen. Die Abonnementspreise auf dieses billige aller großen politischen Tagesblätter Ungarns sind:

Für Post-Ofen ins Haus gesandt:		Mit Postversendung:	
für 1 Monat	fl. 1.50	für 1 Monat	fl. 1.70
für 2 Monate	fl. 3	für 2 Monate	fl. 3.40
für 1 Vierteljahr	fl. 4	für 1 Vierteljahr	fl. 4.50
für 1 Halbjahr	fl. 8	für 1 Halbjahr	fl. 9

Die g. Pränumeranten werden um baldigste Befestigung gebeten, damit keine Verspätung in der Busendung des Blattes eintrete.

Die Administration des „N. Fr. Lloyd“
Josefsplatz Nr. 6.

Den neu eintretenden geehrten Abonnenten wird auf Verlangen all' das, was von Jókai's neuem Romane bisher erschienen ist, in einem Separatdrucke gratis nachgeliefert.

West, 4. Januar.

Auch das neue Jahr trifft in Oesterreich den alten Saureteig an, und es gährt und brodeln dort drüben immer mächtiger, ohne daß eine Klärung der Verhältnisse in Aussicht stünde. Neuerdings, wie bereits unzählige Male seit einer Reihe von Jahren, hat die Situation einen solchen Charakter angenommen, daß man die Dinge endlich an einem Wendepunkte angelangt glaubt, bis man bald genug die Ueberzeugung gewinnt, daß Alles beim Alten bleibt. Die latente Ministerkrise, die seit Zusammentritt des Reichsrathes sich wie ein schleimendes Fieber hinschlept, scheint in Folge der Tiroler Landwehr-Affaire zum Ausbruch kommen zu sollen, und schon werden einige lachende Erben aus dem zentralistischen Lager bezeichnet, die in das warme Regierungsnest eingesetzt werden dürften. Nachdem man sich also eine zeitlang mit dem Ausgleichsgedanken getragen, wirft man ihn mit samt seinen Trägern über Bord gerade in dem Augenblicke, da man von demselben den vernünftigsten Gebrauch machen könnte.

Ministerkrise und alle die trübseligen Erscheinungen, die sie in der Regel begleiten, treten in Oesterreich so häufig auf, daß man dieselben so gleichgültig wie etwa die Mondschwankungen betrachtet; gleichwohl, meinen wir, müßte die gegenwärtige ernster behandelt werden, weil sie thatsächlich von größerer Tragweite als sonst werden könnte. Wie bekannt, gibt es in Oesterreich, mit Ausnahme der Föderalisten, keine einzige nennenswerthe Partei, deren Korpsphären sich nicht auf der Ministerbank abgenügt hätten; Alle der Reihe nach, Groß und Klein, von den Aristokraten angefangen, bis hinauf zu den bürgerlichen Loyal-Demokraten, haben die Süssigkeit der Vater-

landbretung an der Spitze des zentralistischen Regiments gekostet, und sie ist ihnen Allen so übel bekommen, daß sie nach längerer oder kürzerer Frist gezwungen waren, sich als politisch invalide zurückzuziehen. Das schlimmste Fiasko jedoch hat das sogenannte Bürgerministerium gemacht, welches, anstatt die Verfassung zu kräftigen und ihr auch die renitente staatsrechtliche Opposition zuzuführen, durch beispiellose Verfehrtheiten es dahin brachte, daß man in den „maßgebenden Kreisen“ sich ernstlich mit dem Gedanken trug, dem gräulichen Hexenabbath, als welcher der eisleithanische Konstitutionalismus sich erwies, durch die entschiedene Rückkehr zu dem patriarchalischen Absolutismus ein Ende zu machen. Daß es nicht so gekommen, ist wahrlich nicht das Verdienst der Herbst und Winter, die Alles gethan, um die konstitutionelle Idee in Eisleithanien ad absurdum zu führen.

Wenn es nun der Agitation der sogenannten Verfassungstreuen gelingt, das Ministerium Potocky aus dem Wege zu räumen, so bleibt der Krone nicht Anderes übrig, als wieder auf diese abgewirhten Größen zurückzugreifen. Das wäre zunächst ein Uebel hinsichtlich der Personen; vor der geklärten politischen Anschauung müssen die Korpsphären der Zentralisten als „unmöglich“ erscheinen, denn sie haben mehr auf dem Kerbholz, als man ihnen selbst in Oesterreich durch die Finger sehen kann. Doch ist die Personenfrage, welche nicht zu unterschätzende Bedeutung ihr auch innewohnt, nahezu bedeutungslos Angesichts der Wichtigkeit des Prinzips, um das es sich handelt. Das Ministerium Potocky vertrat die Ausgleichs-Idee, also diejenige, in welcher allein die Gewähr für die Konsolidierung Eisleithaniens liegt, ein zentralistisches Ministerium hingegen will den möglichst potenzierten Druck auf die staatsrechtliche Opposition, der nothwendig Widerstand und Verwirrung hervorruft; das Ministerium Potocky vertrat die Staats-Idee, welche allein aus dem Labyrinth widersprechender nationaler Interessen herauszuführen vermag, ein Ministerium aus den Reihen der Zentralisten hingegen vertritt die Hegemonie, die Alleinherrschaft des Deutlichkeit selbst auf Kosten der staatlichen Postulate, eine Hegemonie, welche die Majorität der Völker Oesterreichs in ihren nationalen Gefühlen verlegt.

Namentlich dieser letztere Punkt muß heute lebhaftere Bedenken denn je wachrufen. Entweder die vielbesungene Annäherung an Preußen geht nicht über platonische Beziehungen hinaus und es gelingt nicht, dauernde Freundschaftsverhältnisse zwischen Oesterreich und Preußen herzustellen, dann liegt in der Aufrechthaltung eines ausschließlich deutschen Regiments in Eisleithanien die ärgste Gefahr für den Bestand Oesterreichs, da sich nicht annehmen läßt, daß neben dem gemeinigen deutschen Reiche noch ein zweites deutsches Staat sich von Außen ungehindert entfalten könnte. Oder aber, die Beziehungen zu Preußen nehmen einen günstigen Charakter an, und man hat für lange Zeit die Ausdehnungsgelüste dieser Macht nicht mehr in Rechnung zu ziehen, dann muß ein deutsch-zentralistisches Regiment im Innern in Verbindung mit einer auswärtigen deutschen Allianz allen nichtdeutschen Elementen der

Monarchie als ein direkter tödtlicher Angriff auf ihr nationales Leben erscheinen. Ein hiesiges Organ, dem man weder Unterschätzung der Errungenschaften und der Kraft Ungarns, noch Antipathien gegen die deutschen Nachbarn in Eisleithanien zum Vorwurfe machen kann, die „Reform“ nämlich, sagt bezüglich dieser Allianz in dem heutigen Leader: „Der nationale Geist aller nichtdeutschen Elemente, und insbesondere in unserem Vaterlande, das so viel gelitten, zuckt zusammen bei dem Gedanken, daß ihn wieder die Schlinge der Germanisation würgen werde“. Zu solcher lethargie versteigt sich ein Blatt jener ungarischen Partei, die ihren Pakt gerade mit den deutschen Zentralisten geschlossen hat, ein Blatt, welches überdies so durch und durch von Chauvinismus getränkt ist, daß es Ungarn allein gegen eine ganze Welt in die Schranken stellen möchte — was läßt sich erst von den Parteien und Nationalitäten in Eisleithanien erwarten, die durch das spezifisch deutsche Regiment unmittelbar bedroht sind.

Man sehe sich daher vor drüben in Eisleithanien, ehe man wieder den Zentralisten die Zügel in die Hand gibt. Der Sturm, den dies unvermeidlich heraufbeschwören müßte, könnte viel größere Dimensionen, als früher, annehmen und gar leicht auch jene Elemente aufwühlen, aus deren Befriedigung man bisher den Muth zu der tolen Wirtschaft in Eisleithanien geschöpft.

West, 4. Januar.

Die Frage der Kodifikationskommission wird von den deaktivistischen Blättern konsequent als eine persönliche Angelegenheit zwischen dem Justizminister und dem Ministerpräsidenten behandelt. York und Lancaster, Horváth und Andrássy bilden die Parole und das Feldgeschrei, unter welchem die Regierungsorgane kämpfen. Während der „Fester Lloyd“ Thränen der schmerzlichen Entrüstung über den schändlichen Untand der Finanzkommission vergießt, welche sich nicht entblödet, die Kodifikationsarbeiten der segensreichen Wirksamkeit des Justizministeriums entgegen zu wollen, plaidirt irgend ein „bestinformirter“ hoch-offiziöser Anonymus in der „Reform“ gegen die eigene, einen selbstständigen Staatsrath anstrebende Intention dieses Blattes, für die Kompetenz des Ministerpräsidenten; gleichzeitig versucht jedoch das an der Quelle sitzende & dem Justizminister die bittere Bille dadurch zu überzuckern, daß es beweist, wie Herr Horváth eigentlich ein viel zu bescheidener Mann ist, um die Vergrößerung seines Wirkungskreises im Betrage von 50,000 Gulden zu präferiren; er, Herr Horváth nämlich, habe nie die hochmüthige Absicht gehabt, für das Gesamtministerium kodifiziren zu wollen, und das Plaidoyer des „P. U.“ wäre demgemäß nur eine böswillige Insinuation dem Justizminister gegenüber.

Während die Vertheidiger und persönlichen Anhänger des Justizministers und beziehungsweise des Ministerpräsidenten derart ihren hohen Klienten Weisheit streuen und ihre Gegner mit anerkannter Dialektik bekämpfen und ad absurdum

Feuilleton.

Wie wird man grau?

Roman in vier Bänden

von Moriz Jókai.

III.

Mein hochwohlgeborener Herr Vetter.

(Fortsetzung. *)

Mich drückte das nicht nieder, sondern spornte mich eher an; warum es nicht auch bei uns so sei? Könnten ja auch wir all' das anschaffen, wir sind ja reich genug dazu, und man fühlt sich gleich als etwas Anderes, wenn man weiß, daß man zu Hause auf blumigen Teppichen geht.

Das Erscheinen der Hausbewohner vollendete mein Staunen.

Aus drei verschiedenen Thüren kamen sie auf uns zu. Aus der mittleren mein Herr Vetter, der Hofrath, aus seinem Arbeitszimmer; aus der Thüre zur Linken meine hochwohlgeborene Wuhme, aus ihrem Voudoir; aus dem Zimmer zur Rechten das kleine Fräulein, meine Koufine Melanie, mit der Gouvernante, aus dem Studierzimmer.

Der Hofrath war ein hoher, schönwachsener Mann; mit breiten Schultern, schwarzen Augenbrauen, gerüthetem Gesichte, mit kohlschwarzem, gleichmäßig nach aufwärts gedrehtem Schnurbart und halbmondförmigem Barte, war er ganz das Ideal, welches ich mir unter einem Hofrath vorge stellt hatte. Auch sein Haar war ganz schwarz und am Schoppe schneckenförmig gedreht.

Er begrüßte uns mit schöner, aufrichtig klingender

Stentorstimme, küßte meine Großmutter, reichte meinem Bruder die Hand und erlaubte mir, seine Hand zu küssen.

Was er für großen Ring mit glänzendem Türkis am Finger trug!

Dann kam die hochgeborene Frau Wuhme uns entgegen.

Ich hatte weder früher, noch später je eine schönere Frau gesehen. Sie war damals dreiundzwanzig Jahre alt; ich weiß es gewiß. Ihr schönes ovales Gesicht war so jugendlich, daß man sie für ein Mädchen hätte halten können; dasselbe war von reichen blonden Locken umrahmt, die Lippen waren klein und ewig lächelnd, die Augen groß, dunkelblau, schwärmerisch, von langen Wimpern beschattet; die ganze Gestalt schien gar nicht zu gehen, sondern zu schweben und sich zu neigen, und die Hand, die sie mir zum Kusse reichte, war durchsichtig wie Madagaskar.

Melanie war ein kleiner Engel. Ihr erstes Anblick war eine Erscheinung für mich. Man kann sich nichts Schöneres, nichts Idealeres vorstellen, als ihre ganze Gestalt.

Sie war erst acht Jahre alt, doch schien sie ihrem Wuchse nach um einige Jahre älter. Sie war schlank und mußte wirklich verborgene Flügel haben, da es sonst unmöglich wäre, auf diesen winzigen Füßchen zu gehen. Ihr Gesicht war fein und vornehm, ihre Augen klug, strahlend, und ihre Lippen mußten schon so viel, nicht nur in vier, fünf Sprachen zu reden, sondern auch schweigend so viel, daß ich außer mir war; dieser Kindermund konnte lächeln mit vertrauenerweckender Sanftmuth, konnte stolz verachten, sich beschweren, stumm bitten, nachdenkend werden, begeistern, lieben und hassen.

O! wie viel träumte ich von diesem schönen Munde, wie oft sah ich ihn wach, wie viel fürchterliche griechische Wörter erlernte ich, indem ich von ihm phantastete.

Ich könnte das Mittagmahl nicht beschreiben, welches ich bei Balnoházy's mitansehen half; Melanie saß neben mir und meine ganze Aufmerksamkeit war auf sie gerichtet.

Wie fein wußte sie sich zu benehmen; wie viel Eleganz in jeder Bewegung! Ich konnte nicht genug von ihr lernen. Wenn sie den Löffel oder die silberne Gabel in die Hand nahm, hielt sie den kleinen Finger ganz und den Ringfinger zur Hälfte mit unaussprechlicher Grazie erhoben; und als als sie nach dem Speisen ihren Mund mit der Serviette abwischte, so war's, als ob Geister sich mit dem Nebel küßten.

Und wie unsäglich blöde und ungeschickt war ich neben ihr. Wenn ich von den Speisen nehmen wollte, zitterte meine Hand. Mich plagte der fürchterliche Gedanke, ich könnte den Löffel fallen lassen und ihr weißes Mouffelinleid mit Sauce beslecken.

Sie hingegen schien mich gar nicht zu bemerken. Oder — im Gegentheil — sie war sich dessen vollkommen bewußt, daß jetzt neben ihr ein Geschöpf sitze, welches sie verstummen gemacht, bezwungen, ganz verändert. Wenn ich ihr etwas anbot, wußte sie es auf das Lieblichste zurückzuweisen, und wenn ich ihr Glas füllte, dankte sie mit ausgezeichnete Höflichkeit.

Uebrigens beschäftigte sich Niemand viel mit mir. In diesem Alter ist der Mann der unbrauchbarste Gegenstand; nicht klein genug, um als Spielzeug zu dienen, nicht groß genug, um sich ernst mit ihm zu beschäftigen. Und das größte Uebel ist, daß man das selbst einsehen. Daher stammt der allen zwölfjährigen Knaben eigenthümliche Wunsch: „Wenn ich doch nur schon älter wäre!“

Jetzt freilich sage ich: „Wäre ich doch erst zwölf Jahre alt!“

Erst gegen Ende des Mittagmahls, als man auch den Kindern erlaubte, aus fingerhutgroßen Gläsern süßen Wein mit Zwieback zu nehmen, zog ich die allgemeine Aufmerksamkeit auf mich; es war ein eigenthümlicher Fall.

Auch mir hatte der Kammerdiener Ausbruch eingeschickt. Das reine, goldige Naß blinnte mir aus dem geschliffenen Gläsern so verführerisch zu, meine kleine Nachbarin

Siehe Nr. 182, 185, 188, 191, 194, 196, 197, 198, 199, 202, 203, 204, 205, 1, 3, 4.

führen, scheint den Herren der eigentliche Gegenstand — die Kodifikationsmühsal und die Nothwendigkeit einer radikalen Abhilfe — gänzlich abhandeln gekommen zu sein. Hauptfache sind ihnen die in Schutz genommenen Personen; die Verbesserung des Kodifikationswesens ist Nebenache oder vielleicht nicht einmal das.

Es ist immerhin höchst erbaulich, wenn man in unserer Zeit der Selbstsucht und des Unbantes solch erhebende Beispiele von treuer Anhänglichkeit den geliebten Beschützern gegenüber wahrnimmt; und will jedoch bedenken, daß mit solchen persönlichen Gefühlen dem Publikum und dem allgemeinen Besten blutwenig gedient ist. Mit diesem Hervorkehren der schätzenswerthen Eigenschaften der respektiven Leibminister und der Kompetenz der Ministerien wird nur das eigentliche Objekt der Frage dem Auge entriekt und das Urtheil über die Tragweite derselben verwirrt.

Mit Verlaub, geschätzte Anwälte des Herrn Horváth und verehrtes hochwürdiges K! Die legislatorische Aufgabe des Reichstages hat noch anderweitigen Zwecken zu dienen, als mit der Zuweisung der Kodifikationsarbeiten an den Minister A oder den Minister B dem Einen oder Anderen einen Vertrauensbeweis zu geben, und die Votirung der verlangten 50,000 Gulden hat noch eine andere Bestimmung, als den Wirkungskreis des einen oder anderen Ministers zu erweitern.

Es ist endlich an der Zeit und die Sache ist wichtig genug, um derselben ernsthaft an den Leib zu rücken. Die Ausarbeitung der Gesetzentwürfe unter den Augen und der Mithilfe des Justizministers hat sich entschieden als ungenügend erwiesen; dieselbe ist in dem Maße mangelhaft und zweckwidrig, daß sie den reichstäglichen Arbeiten nicht nur nicht förderlich, sondern geradezu hinderlich ist. Und doch gilt ja der Justizminister mit Recht als die befähigteste Person und die geeignetste Behörde für die Kodifikationsarbeiten; überdies läßt sich annehmen, daß Herr Horváth die entsprechenden Personen für diese Arbeiten berufen hat. Unter den — zum Theil nach auswärts gerichteten — Augen des Ministerpräsidenten, dem außerdem die eminenten kodifikatorischen Eigenschaften des Justizministers gar nicht zugeschrieben werden, würde die Kodifikationsfähigkeit gewiß keiner günstigen Wendung zugeführt werden, umsoweniger, als ja die zu verwendenden Kräfte voraussichtlich in erster Reihe die nämlichen bleiben würden, wie bisher.

Wenn die Gesetzgebung nun schon ein neues Opfer für die Verbesserung der Kodifikationsarbeiten bringt und neue Summen für die Verwaltung bewilligt, so thue sie einen ganzen und radikalen Schritt. Der G. A. III. 1848 ordnet die Kreirung eines Staatsraths an, ohne den Wirkungskreis derselben zu umschreiben; diesen Wirkungskreis bilden in allen Staaten, welche im Besitze eines Staatsraths sind, in erster Linie die Verabredung der Gesetzentwürfe, die Feststellung und Konzipirung der bezüglichen Arbeiten. Die Frage des Staatsraths ist bei uns in der Schwebe gelassen worden; das Beispiel der anderen konstitutionellen Staaten und unser eigenes Bedürfnis geben dem Reichstag den verlässlichsten Fingerzeig, wie diese Frage zu lösen ist.

Politische Rundschau.

West, 4. Januar.

Die Nachrichten, welche aus Frankreich einlaufen, sind so widersprechender Natur, daß man faktisch nicht weiß, woran man sich in Betreff derselben zu halten. Es scheint jetzt in Paris sowohl, nach den Ballonberichten zu schließen, als auch

wüste ihre Lippen so bezaubernd aus dem eigenen Glase noch röther zu färben, daß ich einen außerordentlich kühnen Entschluß faßte.

Ich wollte mein Glas erheben, dasselbe an Melanie's Glas anstoßen und ihr sagen: „Auf Ihr Wohl, liebe Rosine Melanie.“

Das Blut schoß mir in den Kopf, als ich diesen Gedanken faßte.

Ich wollte schon nach dem Glase greifen, als ich auf Melanie's Antlitz einen Blick warf; in diesem Augenblicke aber blickte Melanie so stolz auf mich herab, daß ich erschreckt meine Hand zurückzog.

Diese zweifelhaftige Bewegung zog die Aufmerksamkeit des Better Hofrath's auf mich, denn er war so gnädig, sich mit folgender Bemerkung (die man auch für eine Einladung hätte halten können) an mich zu wenden:

— Nun mein Lieber, Du kostest den Ausbruch nicht?

Ich antwortete mit unerschütterlicher Entschlossenheit:

— Nein!

— Du willst vielleicht keinen Wein trinken?

Cato sagte nicht mit größerer Bestimmtheit die Worte: *Victrix causa diis placuit, sed victa Catoni*, als ich das Wort:

— Niemals!

— Wirklich? Du wirst nie Wein trinken! Ich will sehen, ob Du immer Dein Wort halten wirst? Schon darum hielt ich Wort und trinke bis heute keinen Wein. Vielleicht hat der erste Trog den Entschluß in mir gereift. Da ich schon beim ersten Glase unterlag, rührte ich niemals mehr ein gepreßtes, gestotenes oder gebrautes Getränk an.

So verlor das Vaterland vielleicht eine Celebrität im Toastausbringen in mir.

— Schäm Dich nicht, mein Junge, rebete mir der Hofrath zu, der mich auf demselben Sitze, auf dem ich das Gelübde gethan, gerne zum Apostaten gemacht hätte. Diesen Wein dürfen selbst junge Leute trinken, namentlich mit Preßburger Zwieback: ein berühmter Zwieback, den Meister Fromm verfertigt.

Mir schoß das Blut in's Gesicht. Meister Fromm! Mein Hausherr! Jetzt wird gleich davon die Rede sein, daß

in den Bordeauxer Regierungskreisen eine sehr veränderliche Stimmung zu herrschen, die jeden Tag wechselt und in Folge deren Muthlosigkeit und Energie einander ablösen. Jetzt scheint wieder eine bessere Stimmung vorzuherrschen und die Depesche der „Times“, welche von der baldigen Kapitulation von Paris berichtete, scheint sich wenigstens nicht so bald bewahrheiten zu wollen. Mit der Wegnahme des Forts Aron durch die Preußen ist allem Anscheine nach noch nicht viel gethan, da dasselbe als das am meisten vorgeschobene Werk nicht eigentlich in die Kette der Befestigungswerke zu rechnen war und das Feuer der übrigen so konzentrisch wirkt, daß die Lücke kaum gefühlt wird.

Besonders furchtbar für die Belagerungsarmee ist das Feuer der Forts Rosny und Nogent, die am vortheilhaftesten gelegen sind und deren Artillerie den Preußen ungeheure Verluste beibrachte. In Folge der Wirksamkeit der Feuer derselben mußte sogar die Beschießung der Ostfronte aufgegeben werden, da dieselbe zu große Opfer von preussischer Seite kostete.

Vom Kriegsschauplatz liegen nur noch Berichte über unbedeutende Aktionen vor, Relationen von kleinen Gefechten und Scharmügeln, in denen der Vortheil zumeist auf Seiten der Franzosen war. Am 1. Januar hat in Laerdin ein glänzendes Reitergefecht algerischer Kavallerie stattgefunden, durch welches der Feind auf eine beträchtliche Strecke zurückgebrängt wurde und auch an andern Punkten war das Ergebnis der Kämpfe ein für die Franzosen günstiges zu nennen. Einen besonderen Einfluß auf den Gang der Operationen im Ganzen und Großen aber haben dieselben nicht gehabt und nur die Cherburger Flottenexpedition, deren Ziel jedoch noch unbekannt ist, dürfte allenfalls von größerem Belange werden.

Die Anrede, welche König Wilhelm beim Festmahle am 1. Januar in Versailles hielt, lautet:

„Ich erhebe mein Glas, um das neue Jahr zu begrüßen. Auf das vergangene blicke wir mit Dank, auf das beginnende mit Hoffnungen. Der Dank gebührt dem Heere, das von Sieg zu Sieg gezogen, mein Dank aber den anwesenden Fürsten, die theils Führer in diesem Heere gewesen sind, theils sich ihm angeschlossen hatten. Die Hoffnungen richten sich auf die Krönung des Werkes und einen ehrenvollen Frieden.“

Es kommt eben nur darauf an, was König Wilhelm unter der Krönung des Werkes versteht. Wenn es bloß das ist, daß er deutscher Kaiser wird, so ist allerdings Hoffnung dazu vorhanden, daß er seinen Zweck erreichen werde; soviel aber steht fest, daß das deutsche Volk mit all den ungeheuren Opfern, welche ihm dieser Krieg auferlegte, nicht im Verhältnisse hiezu stehende Vortheile erlangen werde. Ein Volk wird nicht glücklich gemacht, wenn seine besten Söhne auf fremden Schlachtfeldern verbluten und wenn Trauer und Thränen in jeder Familie zu finden sind. Und nach Sedan waren diese Opfer, Deutschlands vergoßenes Blut, unnützer Massenmord, dessen Verantwortlichkeit allein auf den „Heldengreis“ zurückfällt, der sich jetzt nicht entblödet, von der Hoffnung auf einen *e r e n v o l l e n* Frieden zu reden.

Auf diese epochemachende Rede des Königs wurde natürlich von den deutschen Fürsten so geantwortet, wie es von ihnen, die sich jetzt vollkommen im Schlepptau Bismarck's befinden, zu erwarten war. Der Großherzog von Baden erwiderte nämlich im Namen der übrigen Fürsten:

„Der heutige Tag ist dazu bestimmt, das ehrwürdige deutsche Reich in verjüngter Kraft erheben zu sehen. Ew. Majestät will aber die angebotene Krone des Reiches ergreifen, wenn Sie alle Glieder desselben schützend umfassen kann. Nichtsdestoweniger erblicken wir in Ew. Majestät das Oberhaupt des deutschen Kaiserreiches, in dessen Krone die Bützigkeit unwoierussischer Einheit.“

ich eben bei ihm wohne; endlich wird man noch erzählen, daß er ein kleines stumpfnäsiges Mädchen hat, für welches man mich austauscht! Ich müßte vor Scham in die Erde sinken.

Und wahrlich! man muß nur Etwas befürchten, damit es in Erfüllung gehe! Meine Großmutter war unbedacht genug bei diesem Worte das Geheimniß zu entdecken, welches ich verbergen wollte.

— Deßhalb wird bei Herrn Fromm in Tausch bleiben.

— Ah, haba! lachte der Hofrath gutmüthig (mir ging sein Lachen durch Mark und Bein) bei dem berühmten Zwiebackbäcker! Er wird noch meinem Neffen Preßburger Zwieback backen lehren.

Wie war ich erniedrigt, vernichtet, vor Melanie beschämt! Ich werde vom Meister Fromm Zwieback backen lernen; von diesem Verdachte werde ich mich nie rein waschen können!

In meiner Verzweiflung blickte ich zufällig auf meinen Bruder; auch er sah auf mich. Sein Blick blieb mir lebhaft im Gedächtnisse. So pflegte er mich anzusehen, wenn er nahe daran, mir den Schopf zu beuteln. Ich verstand, was er mit den Augen sagen wollte. Er nannte mich feige, läppisch, weil ich vor dem Spotte der großen Herren erröthete. Er war immer demokratisch gesinnt.

Als er sah, daß ich erröthete, wandte er sich trotzig zu Bälnohäpzy, um ihm an meiner Stelle zu antworten.

Aber nicht nur ich las seine Gedanken aus seinen Augen, auch eine Andere las dieselben daraus und bevor er sprechen konnte, nahm meine schöne Frau Antheil ihm das Wort vom Munde weg und antwortete ihrem Manne mit hoher Würde:

— Ich glaube, der Bäcker ist ein eben solcher Mensch, wie der Hofrath.

Ich erschrak über dieses kühne Wort. Ich glaubte, man werde wegen dieses Wortes die ganze Gesellschaft in's Gefängniß werfen.

Bälnohäpzy neigte sich mit sanftem Lächeln auf die Hand seiner Frau nieder, küßte sie und sprach:

— Als Mensch ist er gewiß ein eben solcher Mensch wie ich, — ja, als Bäcker ein weit besserer Bäcker als ich.

Jetzt glühte Görand's Antlitz förmlich. Er vergoß seine Augen auf dem Gesichte der schönen Frau Antheil.

(Fortsetzung folgt.)

In Betreff der Londoner Konferenz erfährt man, daß dieselbe unmittelbar nach dem Eintreffen Favre's in London zusammentreten wird. Favre passirt heute die Zernirungslinie, um sich dorthin zu begeben. Nach Beendigung der Konferenz soll, wenn dieselbe anders zu einem günstigen Resultate führen wird, die europäische Donauf Kommission durch eine Uferstaatenkommission ersetzt werden. Das Konferenzergebnis soll überhaupt zu einer Revision der Donauschiffahrtsakte führen.

In der Antwortsnote auf die Bismarck'sche Depesche sagt Graf Beust, daß er eine Diskussion des Prager Friedens nicht mehr für erforderlich halte, indem er die Ereignisse in Deutschland als einen Akt von großer historischer Bedeutung und als Thatfache ersten Ranges in der Entwicklung Europa's ansehe. Beust versichert, daß in den maßgebenden Kreisen Oesterreichs der aufrichtige Wunsch herrsche, mit Deutschland in die freundschaftlichsten Beziehungen zu treten. Von besonderem Gewicht ist die Versicherung, daß die Hoffnungen auf Eintracht und Frieden im Kaiser einen Schützer und Förderer habe; derselbe hege für Deutschland die wärmste Sympathie. Wir können nicht umhin, uns einigermaßen unbehaglich bei einer Freundschaft zu finden, die mit Sadova begann und Gott weiß wo enden wird.

Vom Kriegsschauplatz.

Paris. Aus Le-Vert-Galant, den 29. v., schreibt man dem „Dresdner Journal“:

„Der Telegraph hat Ihnen schon die Räumung des Aron gemeldet. Vorige Nacht veranste eine sächsische Patrouille hinauf zu gelangen, fand die Stellung aber noch theilweise besetzt. Heute verließ sich der Aron wieder vollständig ruhig und eine vor Dreieckreden der Nacht hinaufgezogene sächsische Patrouille fand nur noch zerstreute Lafetten, Munition und weggeworfene Coassepots vor. Auch hatte der Feind nicht alle seine Todten fortgeschafft. Heute Nacht wird der Aron unterertheils schwach besetzt werden (telegraphischer Meldungen zufolge ist dies bereits am 29. Dezember Nachmittags geschehen und zwar durch eine Kompanie des sächsischen 4. Infanterie-Regiments. Die Neb.) — Den Tag über ist von den Forts nur wenig geschossen worden. Unterertheils ist das Feuer gegen die Forts fortgesetzt worden und hat man auch namentlich die Orte am Fuße der Forts beschoßen.“

Dadurch wird auch die Mittheilung aus Bordeaux bestätigt, daß die Preußen die Beschießung der Forts begonnen haben. Da aus Versailles bisher nichts über die Erfolge dieses Beginns gemeldet wurde, so dürfte der erste Anlauf zur Beschießung der Forts fruchtlos geblieben sein.

Der „Staats-Anz.“ bemerkt zu den letzten Ausfällen:

Bis zum 24. Dezember hatte man in den Hauptquartieren auf eine Erneuerung der Ausfallversuche vom 21. und 22. gefaßt sein müssen. Die Angaben über am 21. Dezember bei le Bourget und am 22. bei Mayon blanché gefangenen Franzosen gingen dahin, daß die Feindheligleiten der beiden letzten Tage nur „tausses attaques“, also Scheinangriffe, gewesen seien, während der eigentliche Ausfall mit größeren Waffen noch bevorstand. Diesen Auslagen würde an und für sich wenig Bedeutung beigegeben worden sein, wenn ihnen nicht durch gewisse Maßregeln des Feindes ein höherer Grad von Wahrscheinlichkeit verliehen worden wäre. Zunächst unterhielten die Vertbeidiger vor Paris am 23. während des ganzen Tages ein hartes Bombardement aus mehreren ihrer Forts und dann ließen sie an der Ostseite, wo der letzte Angriff stattgefunden hatte, größere Truppenmassen, die auf einige Brigaden zu schätzen waren, außerhalb der Befestigungen stehen, was auf die Absicht einer neuen Aktion hindeuten schien. Erst am Nachmittage des 23. Dez. wurde gemeldet, daß jene Truppen angingen, sich in die Außenwerke von Paris zurückzuziehen. Damit hatte die Episode des Ausfalls vom 21. Dezember ihr Ende erreicht. Sie ist insofern von den früheren Kämpfen vor Paris verschieden, als bisher in denselben die Infanterie im Geleche den Ausschlag gab, während diesmal die Entscheidung wesentlich durch die Artillerie herbeigeführt worden ist. Man muß gespannt sein, wie geraue diese Thatjade in Paris ausgefaßt werden wird. Das rasche und intensive Geschützfeuer aus den Pariser Forts, über dessen Wirkungen man sich im jetzigen Lager noch immer zu täuschen scheint, hat bei den Parthern die abertretenden Vorstellungen von der Leistungsfähigkeit ihrer Artillerie erzeugt.

Einem der „D. A. Ztg.“ zugewandenen Briefe eines Krankenwärters in dem sächsischen Feldlazareth in Lunet vor Paris, geschrieben am 21. Dezember, entnimmt das Blatt Folgendes:

Ich habe bis zum 2. Dezember Lappusfrante und mußte manchmal Grabarbeit, Hack- und Schaufel nehmen, um für die Verstärkungen das Grab zu bereiten. Am 2. Dezember Abends 10 Uhr bekam ich zwölf verwundete Sachen und einen gefangenen verwundeten Franzosen; dieselben habe ich wieder verpflegt bis gestern, dann wurden sie fortgeschafft auf die nächste Station, und heute habe ich meine Station wieder frisch vorgeichtet, da heute gegenwärtig wieder gegen hundert Verwundete für unser Lazareth angeliefert sind, welche schon bis gegen Mittag hier ankommen werden. Wir haben in unserem Feldlazareth bisher immer gegen 500 Mann Lappusfrante und Verwundete aufgenommen und sind 22 Krankenwärter dazu vorhanden, von denen nun auch schon drei am Lappus verstorben sind. Von unserm Schützenregiment allein sind am 2. Dezember gegen 600 Mann gefallen.

Es ist schauderhaft, diese Menschen zu sehen, z. B. wenn Verwundete aus dem Feuer zu uns gebracht werden, wie diese aussehen, verwildert, schwarz von Schmutz, denn sie sprechen, es gibt keine Gelegenheit mehr zum Waschen, die Wäsche, welche die Soldaten anhaben, loblilchwarz, meistens mit Speck eingerieben. Wenn ich da diese armen Menschen gewaschen, ihnen frische Wäsche gegeben, sie verbunden und in ein sauberes neugewaschenes Bett gehoben habe, so hat mir schon so mancher die Hände gebrückt unter Thränen der Dankbarkeit gegen mich. Wie Menschen hörte ich seufzen: „Ach! wenn das mein armes Weib wüßte, wie ich hier liege verhalten müßte, wenigstens auf eine Minute, um nur meinen Schmerz unterdrücken zu können, denn es ist manchmal kaum mit zum Anhören, da ich doch auch ein geliebtes Weib und Kind zu Hause habe, und ich bin noch gesund und kräftig.“

Aber gern will ich Ihnen, was in meinen Kräften steht. Der Divisionsprediger Ritter Schelle ist mehrmals bei mir gewesen und hat mir schon einmal in Gemeinschaft meiner Kranken das heilige Abendmahl gereicht. Er ist ein lebenswürdiger Mann und ist bei der ganzen sächsischen Armee bekannt als ein tüchtiger Mann und Prediger. Das Weihnachtsfest wird diesmal ein trauriges Weihnachtsfest werden in Deutschland. Vorgestern habe ich wieder einen Kameraden früh um 6 Uhr begraben; dieser diente das zwölfte Jahr als Landwehrmann, er hatte eine Frau und vier Kinder zu Hause. Sein Todestheine wird gerade den ersten Feiertag kommen! Was mag dies für ein Weihnachtsfest sein, wo diese arme Wittwe ihren Kindern nichts zum heiligen Christ kann zeigen, als den Todestheine vom Gatten und Vater!

Aus Le Mans. Dem Londoner „Standard“ schreibt man aus dem Hauptquartier des Generals Chanzy:

Die Kolonnen, welche von hieraus nach verschiedenen Richtungen ausgeschildt werden, um die Gegen zu erforschen, berichten ohne

Ausnahme das Nämliche: Allgemeiner Rückzug der Preußen gegen Orleans und Paris, veranlaßt wahrscheinlich durch den Vormarsch von Paris, welcher mit 100,000 Mann auf ihre Verbindungslinie vorgeht, ebenso wie durch die ersten Verluste, die sie in den Kämpfen der drei letzten Wochen erlitten haben.

Es fehlt uns hier ganz besonders an Beschleunigung und ohne Fußbedeckung können wir sicher nicht weiter marschieren. Ich bemerke, daß der König von Preußen ankündigt, seine Truppen hätten sechs Geschütze in Vendome genommen.

Heute keinerlei Neuigkeiten, wenn nicht, daß der Rückzug der Preußen bestätigt ist. Von da bis Chartres ist kein Feind mehr zu finden. In dieser Stadt und der Umgebung sollen sich bei 24,000 Preußen aufhalten, doch auch diese sollen auf dem Wege nach Paris sein.

Nord-Frankreich Aus Lille schreibt man der „Independance“: „Was jetzt haben die Deutschen ihren Demonstrationen gegen Arras und Cambrai keine Folge gegeben. Uebrigens tauchen ihre Hüfaren überall auf. Fast überall, dem bedeutendere Dinge im Kopie liegen, schenkt diesen Streifereien, die aber dem Lande trotzdem sehr lästig fallen, keine Aufmerksamkeit. Seine Pläne und Maßnahmen werden sehr geheim gehalten; selbst der Stab von Lille kennt sie nicht, oder stellt sich, als ob er sie nicht kennen würde.

Der Kampf bei Havre scheint nicht ernst gewesen zu sein. Der „Indep.“ wird aus dieser Stadt telegraphirt: „Die vom General Koch befehligte Armee nahm die Stellungen der Preußen auf den Höhen von Bouilly, Drival und Chateau Robert im Walde von Londe. Sechszehn Franzosen und vierzig Preußen wurden kampfunfähig gemacht. Diese Affaire dauerte von 10 bis 4 Uhr. Die Preußen haben an der Seine-Mündung nur noch die Grande-Couronne.“

Attentat auf den König von Preußen. Der „Avenir“ schreibt über ein Attentat auf den König von Preußen: „Der König von Preußen wollte den Geburtstag der Prinzessin von Wales feierlich begehen und gab in Versailles aus diesem Anlaß glänzende Feste. Auf der Bräutigam wurde ein Gala-Diner von achtzig Gedecken aufgestellt, öffentliche Bälle und Musik ergöhnten die Preußen bis 11 Uhr Nachts und die großen Springbrunnen produzierten sich vor der gesammten Generalität.“

Diese neue Ausgabe der Orgien Ludwig XIV. scheint den König erhit zu haben. Den nächsten Tag wollte er sich ein wenig abkühlen und unternahm eine Promenade gegen Louveciennes und Bouvival. Er war von einer kleinen Eskorte umringt, und seine Pfeife schmandend, jagierte er über die Porphyrenkette hinaus.

Während er sich auf dem Wege nach Versailles befindet, dieser wartet und fällt einige Schritte in die Arme seines Nachbarn zurück. In demselben Augenblicke löst sich einige Leute von seinem Gefolge ab, hebeln sich an den Ort, von welchem aus geschossen wurde, und stellen eine der genauesten Untersuchungen an.

Nach einigen Augenblicken des Forschens bringen sie einen bairischen Soldaten vor den König, einen Mann mit stolzer Miene, lebhaftem Auge. In seiner Hand hielt er eine noch heiße Büchse.

Der alte Wilhelm schaut den Mann an und macht, ohne ein Wort zu verlieren, ein Zeichen, das von den Umstehenden wohl verstanden ward. Zwei Minuten nachher erblickt der bairische Soldat unter den Augen des Königs eine Kugel durch den Kopf.

Inland.

Best, 4. Januar. (Generalversammlung der Bester Stadtrepräsentanz.) Oberbürgermeister Gampel eröffnet die Sitzung um 4 Uhr.

Peter Busch bringt folgenden Antrag ein: Nachdem die Antwort des Oberstadthauptmanns Tschäp bezüglich der Reinigung der Trottoirs vom Schnee nicht auf die heutige Tagesordnung gesetzt wurde, möge unter dem Präsidium des Oberbürgermeisters eine Siebenemission zur Untersuchung der in dieser Sache vorgekommenen Fahrlässigkeiten entsendet und die strafwürdig befundenen Beamten suspendirt werden.

Gleichzeitig gelangt eine Eingabe der Bezirkshauptleute zur Verlesung; in dieser Eingabe bitten die Betreffenden, es möge der Oberstadthauptmann, welcher sich in der letzten Sitzung dahin geäußert hat, daß seine Befehle von den Bezirkshauptleuten nicht nur nicht befolgt werden, sondern daß dieselben gegen ihn intrigieren, verhalten werden, bezüglich seiner Anklagen Personen und Thatsachen zu nennen.

Die Generalversammlung beschließt, in der nächsten Sitzung eine Untersuchungskommission zu entsenden.

Zur Verlesung dreier Hilfsnotärstellen schlägt die Organisationskommission die Herren Bestroczi, Preisler und Hävös vor; die diebezügliche Wahl wird für Samstag bestimmt.

Die Zuchtschicht des Trenckener Komitates; die Stadt möge das Gesuch dieses Komitates, daß der Vegafluß unter die aus Landesmitteln zu regulierenden Flüsse aufgenommen werde, unterstützen, wird verlesen und beschloffen, diesem Gesuche warme Unterstützung angedeihen zu lassen.

Zur Verlesung gelangt der Bericht der Baukommission und des Magistrates bezüglich der Zweckmäßigkeit der Radialstraße.

Paul Királyi beantragt, der hauptstädtische Bau Rath möge aufgefordert werden, der Generalversammlung vorzulegen, wie er der Wohnungsnoth, welche durch den Bau der Radialstraße einzutreten droht, abzuhelfen gewillt sei? Dieser Antrag wird angenommen.

Der Vorlage des Magistrates: es möge im Sezirsale des Hochspitals ein zweiter Diener angestellt werden, wird beigegeben.

Nach Verlesung der modifizirten Mietstatuten erfolgt Schluß der Sitzung um 1/7 Uhr.

Best, 4. Januar. (Zur Frage des projektirten neuen Anlebens.) Unter dem Titel „Stilles Schuldenmachen“

bringt der „Wanderer“ über die projektirte Anleihe einen beachtenswerthen Artikel, der vollkommen mit den von uns hier entwickelten Ansichten übereinstimmt und dem wir die nachstehenden Schlusszeilen entlehnen:

„Es wäre Zeit, höchste Zeit, der Welt die Ueberzeugung zu verschaffen, daß die liebliche Weise, in der wir Schulden auf Schulden gebäuft haben, endlich einmal aufhören soll. Denn wollen wir den Anspruch machen, als Großmacht zu gelten, so müssen wir dafür sorgen, daß man auf Europa's Geldmärkten den Glauben hege, wir hätten den festen Willen, unsere Schulden zu zahlen. Die schönsten Phrasen, wenn sie anders zur Befriedigung leichtsinniger Schuldenmacher dienen, werden solche Ueberzeugung nie hervorgerufen, weil sie die Hoffnung auf eine leidliche Rangirung unserer geräthelten Finanzverhältnisse immer weiter in die Ferne rücken. Es ist eitel Klunzerei, wenn wir uns selbst und, was schlimmer ist, unsern Staatsgläubigern vormachen wollen, daß Oesterreich-Ungarn reich genug ist an den vielgepriesenen unerforschlichen Hilfsquellen, um sich Ausgaben zu erlauben, die über seine Kräfte gehen und in eine neue Schuldenlast zu führen, deren pünktliche Verzinsung wir unseren eventuellen neuen Gläubigern ebenso in's Blaue hinein versprechen, wie wir sie den alten versprochen haben. Solche Verschwendungsmäneren müssen wir ein für allemal lassen, denn wir haben uns bei denselben schlecht genug befinden und werden mit deren Fortsetzung immer nur schlechter fahren. Die militärische Mehrfachmachung oder ohne die finanzielle, die ihr zur Seite geht, bleibt ein kindischer Traum und wird wie ein Traum verfliegen, was man auch für überaugen Schematische Konjunktoren sagen mag. Denn die besten Lokomotive taugen rein zu nichts, wenn es an Geld für Kohlen zur Feuerung mangelt; die zahlreichsten Heere sind ein Luxusartikel für den, welchem die Mittel fehlen, sie mit allem Nöthigen ins Feld zu stellen. Er würde mit einer kleineren, schlagfertigen, wohl-ausgerüsteten Armee Alles ausrichten, was ihm seine Kräfte erlauben. Und wer mehr leisten will, acht unflüchtig den finanziellen, politischen und militärischen Bankrott entgegen.“

—(—) Preßburg, 3. Januar. (Dria. Kor.) Ein Gerichtsfall, der an sich nicht von besonderem Interesse ist, hat durch das Vorgehen des Gerichtes seit einiger Zeit eine gewisse Bekanntheit erlangt. Der Fall, um den es sich hier handelt, ist der Betrugsprozess, welchen die Gräfin Esterházy gegen ihren Stiefsohn, den Grafen Apraxin, wegen Unterschlagung einer auf die Aufnahme von Darlehen Namens der Machtsberin lautenden Vollmacht eingeleitet hat. Graf Apraxin benützte diese Vollmacht, welche er seiner Stiefmutter abgeschwindelt haben soll, dazu, um Darlehen in ihrem Namen, jedoch zu eigener Verwendung aufzunehmen. Der Banquier des Grafen war der hiesige Kaufmann H. Kador. Nach der Angabe des angeklagten Grafen hätte er, um den Umstand gewußt, daß die Vollmacht mit der verabschiedeten Kladde des Grafen, ohne daß sie von dieser Kladde in Kenntniß gesetzt worden wäre, zur Unterschlagung vorgelegt worden, und daß Graf Apraxin die Gelder für sich selbst verwendete; trotzdem habe er auf Grund dieser Vollmacht dem Grafen gegen hohe Zinsen mehrere Beträge geliehen. Es liegt der Anklage gegen H. Kador kein anderer belastender Umstand zu Grunde, als die Anklage des angeblichen Mitschuldigen. Acht volle Monate dauerte die peinliche Untersuchung und Untersuchungsarbeit. Endlich wurde die Schlussverhandlung, auf Drängen des hiesigen Advokaten Dr. V., für den 17. Januar angelegt. Der Vertreter stellte das Ansuchen: es möge, nachdem ein Fluchtversuch nicht denkbar ist, Herr Kador ein bedeutendes Vermögen und Familie hat, überdies ein schweres Verbrechen in seinem Fall vorliegt und eine Verurteilung der Unteruchung heute, wo sie bereits geschlossen ist, nicht mehr möglich wäre, die Freilassung des Angeklagten gegen jede wie immer geartete persönliche und materielle Bürgschaft und die Vertheilung auf freiem Fuße gestattet werden. Die Mitte konnte an sich nicht vorliegendes Zitatelandes und der angebotenen Bürgschaften sichtlich nicht abschlagen werden; man erlaubte jedoch das Ansuchen an den Untersuchungsrichter, der die Angelegenheit bereits längst zur Urtheilsfälligkeit abgetreten und mit dem Gegenstande absolut nichts mehr zu thun hat, auch wohl nicht viel mehr über denselben weiß, zur Reueachtung. Dieser Beschluß des Gerichtes wird wohl in 3-4 Tagen dem Untersuchungsrichter zugeteilt werden; bis er sich äußert, verstreichen weitere acht Tage und das Gutachten wird wohl einige Wochen noch dem voraussichtlich freisprechenden Urtheile erfolgen. Mittlerweile bleibt natürlich Kador unter Schloß und Riegel.

Ich höre, Kador, resp. sein Vertreter, will den Fall nunmehr dem Justizminister wegen Einleitung des Verfahrens unterbreiten. Man ist allgemein auf den Ausgang gespannt.

Oesterreich.

Wien, 4. Januar. (Von den Delegationen.) Der Budgetausschuß der Reichsrathsdelegation tritt bereits Montag den 9. d. M. zu einer Sitzung zusammen. Gegenstand der Tagesordnung wird die entgültige Redaktion des Voranschlags des Ministeriums des Aeußern (Berichterstatter Dr. v. d. Strah) und der Bericht des Dr. Bestler über den Rechnungsabschluss des Jahres 1868 sein. In der Plenarsitzung der Delegation gelangt bekanntlich das Budget des Kriegsministeriums zur Verhandlung. Die Generaldebatte hierüber wird sich zunächst auf die allgemeine Darstellung des Standpunktes, den die Majorität und die beiden Minoritäten des Budgetausschusses einnehmen, erstrecken und sodann auch die Diskussion über die Einberufung einer Kommission behufs Feststellung eines Normal-Friedensbudgets für das Landwehr, sowie über die Gehalts-erhöhung der Oberste und Oberlieutenanten umfassen. Der Generaldebatte über das Kriegsbudget wird jedoch eine sehr energische Interpellation der versassungstreuen Delegirten an den Kriegsminister über die Sanction des Tiroler Landwehrgesetzes vorausgehen. Unter Hinweis auf den infortirenden Vorgang der Regierung bei Sanktionirung jenes Gesetzes wird an Herrn v. Kubin die Anfrage gerichtet werden, wie er den durch das erwähnte Landesgesetz entstehenden Ausfall an Wehrkräften zu bedenken gedente, und ob er zu diesem Behufe auf eine stärkere Rekrutenausbildung in Tirol reflektire. — Mit dem Wiederzusammentritte der Delegationen sollen die vor Weihnachten bereits verhandelten Verhandlungen wegen Neubildung des cisleithanischen Ministeriums wieder aufgenommen werden. In Delegirtenkreisen ist man der Ansicht, daß dieselben Mitte Januar zum Abschluß gelangen und um diese Zeit in Best die Ernennung des Kabinetes erfolgen werde.

Wien, 3. Januar. (Die italienische Gesandtschaft in Wien) wird provisorisch von dem ersten Sekretär Herrn Curtapassi als Geschäftsträger geleitet. Der Gesandtenposten wird nämlich vorläufig dem Herrn Minghetti offen gehalten, dessen Rückkehr nach Wien das österreichisch-ungarische Kabinet sehr gerne sehen würde. Herr Minghetti seinerseits macht seine Beibehaltung des Postens von den Wünschen seiner Partei abhängig, und die beiden Regierungen sind darum übereingekommen, das Provisorium noch einige Zeit bestehen zu lassen.

Ausland.

Berlin, 2. Januar. Der Zusammentritt der Londoner Konferenz zur Beratung der Bontusangelegenheit, welche ursprünglich auf den 3., dann auf den 5. Januar angelegt war, ist nun wiederum auf mehrere Tage verschoben worden. In biesigen diplomatischen Kreisen ist man der Ansicht, daß die Konferenz vor dem 12. Januar in London nicht zusammentreten werde und zwar gibt man als Grund an, daß Frankreich immer noch wegen seiner Btheiligung an

diesen Verhandlungen Schwierigkeiten erhebt. Hr. Gambetta glaubt nämlich nicht allein auf diese Weise Zeit zu gewinnen, sondern er hofft, durch sein Festhalten an seinen Ansichten bei den andern Mächten, namentlich bei England, einen solchen Einfluß zu erlangen, daß das Kabinet von St. James, nur um das Zustandekommen der Konferenz zu ermöglichen, auf Preußen einzuwirken sucht, dahin nachzugeben, daß die französisch-deutsche Kräfte auf diese Konferenz zur Sprache gebracht werde; ein zweiter Einwand, welcher von Herrn Gambetta erhoben wurde, war der, daß er nicht mit England gemeinschaftlich über eine Frage verhandeln könne, wenn England nicht zuvor die gegenwärtige provisorische Regierung Frankreichs anerkennt. Diese Einwände hatten aber nur wenig Erfolg, denn weder von England, noch von einer andern der Konferenzmächte ist seinen Wünschen in irgend einer Weise entsprochen worden, vielmehr ist neuerdings der „Regierung der National-Vertheidigung“ die Aufforderung zugegangen, entweder sofort sich zur Theilnahme an der Konferenz zu entschließen, oder zu gewärtigen, daß die Konferenz ohne die Btheiligung Frankreichs am 12. Januar vor sich gehen und Frankreich später der Beitritt zu den Beschlüssen der Konferenz vorbehalten bleiben werde.

Paris, 22. Dezember. (Aus den geheimen Papieren.) Die erste Lieferung des zweiten Bandes der geheimen Papiere des Kaiserreichs ist jetzt unter der Presse und wird zum Theil sehr pikante Mittheilungen bringen. So zwei Originalbriefe der Kaiserin La Pagerie Bonaparte (später Kaiserin Josephine) an den Sekretär von Barras. „Bonaparte“, schreibt die aufgebrachte Frau, „ist heute Nachts angekommen. Wollen Sie darum, mein lieber Bertot, Barras mein Bedauern ausdrücken, daß ich zum Diner nicht zu ihm kommen kann. Sagen Sie ihm, er möge meiner nicht vergessen; Sie kennen ja besser als irgend Jemand meine Position.“ Später bemerkt sich die schöne Creolin, gelegentlich der Vorbereitungen zur ägyptischen Expedition, bei Barras um ein Empfehlungsschreiben für ihren Gatten an den Marineminister. Man liest zwischen den Zeilen die schlecht verhehlte Ungeud durch den jungen, gallischen Corjen loszuwerden, dessen Eiferlicht in den Salons des Direktorioms etwas gar zu unbecom war. Ferner enthält die neu erscheinende Lieferung einen von L. Bonaparte am 26. April 1861 unterzeichneten Empfangschein über 500,000 Franks, welche ihm Narvaez vorgeschossen hatte und welche innerhalb fünf Jahren rückzahlbar waren. Ein zweiter Schein beweist, daß Narvaez nicht so lange auf sein Geld warten mußte; es wurde ihm schon am 2. Juli 1852 zurückgehakt. Weiter finden sich vertrauliche Polizeinotizen aus dem Jahre 1852 über die damaligen Präfecten vor. Gar abel kommt darin der famose Herr Hausmann vor, der zu jener Zeit noch in Bordeaux war. Er hat, heißt es darin, gar unangenehme Gelbsaiten im Departement gehabt, die seinem Rufe geschadet haben.

Er befindet sich in einer ählichen Situation. Er hat sich aus der dortigen Gegend eine Frau genommen, und daher führen manche Schwierigkeiten, mit denen er zu kämpfen hat. Doch geht der Antrag des Polizeiministers nicht auf Absetzung des Mannes, der seitdem in dem Kaiserreich eine so hervorragende Rolle gespielt hat, sondern auf dessen Verlegung nach Marseille. Vom 6. April 1869 rührt ein von Forcade de la Roquette ausgestellter Empfangschein über 500,000 Franks her, die in Bezug auf die Wahlen im Interesse der öffentlichen Sicherheit veräußert wurden. Endlich liest ein Schreiben vor, in welchem der Gründer der Compagnie maritime ägyptienne sich am 8. Juli 1867 gegen Herrn Clement Duvernois für dessen Unterstützung zur Erlangung der Konzession verpflichtet hat, ihm fünf von dem ihm zur Verfügung gestellten zehn Millionen Franks zu bezahlen. Ein schönes Geld, fünf Millionen! Doch vertrat wohl Clement Duvernois nur eine ganze Hande ehrenwerther Leute, die sich in den letzten Lohn theilten. Das Prachtexemplar der Sammlung ist aber die Eingabe einer Gräfin K. Sie bewirbt sich, „als arme kleine Unterthanin“ bei Sr. Majestät dem Kaiser um eine Kammerherrenstelle für ihren Gemahl. „Mein Mann“, schreibt die arme Dame, „ist nicht zu jung; er ist 33 Jahre alt, und die Livree Ihrer Diener, Sire, würde ihm so gut stehen!“

Der alte Abel Frankreichs nimmt thätigen Antheil an der Vertheidigung des Vaterlandes und dient dem Republikaner Gambetta mit demselben Eifer, wie einem legitimen Herrscher. In der Voirearmee, und zwar in der Mobilgarde kämpfen augenblicklich die folgenden Mitglieder der alten französischen Noblesse: Paul de Chevreuille, Bruder des verstorbenen Herzogs v. Luyne, der Marquis de Sabran, Graf de Garette, Vicomte de Rongé, François de Bastard, Roger de Mauni, Auguste de Couffin, Graf de Zuyque, Marquis de Castellane, Vicomte de Montesson, Vicomte de Gontant Biron, Contran de Montequiou, Hubert de Montequiou, Marquis de Briffac, M. de Boilly, M. de Bertamont, M. de Beauport, M. de Bracantbal, Roger de Terres, Vicomte de Sapinade, M. de Gouzon Matignon, Graf de Lenteillac und Vicomte de Gironde. Außerdem dienen in der stehenden Armee Mitglieder der Familien Harcourt, Rohan, Epapot, Laylerand, Polignac, La Tour du Pin etc.

Paris, 22. Dezember. (Die Lebensmittel.) Die „Patrie“ bringt eine Liste der Pariser Proviantpreise vom 17. Dezember. Danach kostete Geseleisch 2 Francs das Pfund, Maulesel betto; eine Kage 8 Frs., ein Hund 10 Frs., eine Ente 20 Frs., ein Huhn 15 Frs., Hammelnieren 2 Frs., Hammelfottlets 1 Frs. 50 Cent., Eier das Stück 1 Frs., Butter 15-20 Frs. das Pfund, Bratwürste 50 Cent. das Stück, ein Truthahn 30 Frs., eine Gans 40 Frs., ein Hecht 25 Frs., eine Hammelkeule 12 Frs., Kasse 3 Frs. das Pfund, Zucker 80 Cent., Salz 1 Frs. 50 Cent., Kerzen 2 Frs. Die Restaurants, sagt das Blatt hinzu, seien wie gewöhnlich geöffnet, der einzige Unterschied besteht darin, daß während in den Restaurants erster Klasse noch Hühner, Gänse und Hirschfleisch gegessen wird, in denen zweiter Klasse das Fleisch von Pferden und Eseln und in den kleinsten Gasthäusern das von Hunden, Katzen und Watten verzehrt wird. Einige Restaurants lassen ihren Kunden die Wahl zwischen Hühnerfleisch, Geseleisch und Kattenbeinen. Die Verkäufer von einheimischen und fremden Singvögeln versuchten wohl einmal dieselben den Pariser Mundgerecht zu machen, doch dies verursachte einen derartigen Ausbruch des Unwillens, daß diese Idee aufgegeben wurde. Fast überall setzen daher die Vögel, sei es im Käfig oder im Freien, ihren Gesang fort. Ein Lebensmittelhändler kaufte alle genießbaren Thiere des Jardin d'Acclimation und des Jardin des Plantes; die Ersteren sind bereits verzehrt worden.

Bukarest, 30. Dezember. Ein im Amtsblatte vom Mittwoch landgemachtes kaiserliches Dekret vom 7. (19.) Dezember ernennet den Herrn Justizminister Labouary zum Bevollmächtigten der kaiserlichen Regierung für die Unterhandlungen und den Abschluß einer Konvention mit der k. u. n. ungarischen Regierung. Ein anderes, wo demselben Tage datirtes kaiserliches Dekret ernennet den Herrn Jissu, Generaldirektor des Post- und Telegraphenwesens zum Bevollmächtigten der Regierung behufs Abschluß einer Konvention zwischen Romänien und Griechenland. Herr Stefan Golescu hat als Senator seine Entlassung ge-

geben. In seiner dem Herrn Senatspräsidenten diesbezüglich überreichten Eingabe heißt es unter Anderem: „... Unsere Verfassung gibt insbesondere dem Senate das Recht und die Pflicht darüber zu machen, daß die Institutionen und Gesetze des Landes von der exekutiven Gewalt geachtet werden. Der Senat dürfte es daher nicht zulassen, daß mit denselben ein Spiel getrieben werde unter dem Vorwande einer Ordnung und einer Stabilität, die seit zwei Jahren der zur fürchterlichsten Unordnung für das ganze Land geworden sind.“ Herr Stefan Goleaciu behält sich vor, die Gründe seines Rücktritts aus dem Senate in einem eigenen Schreiben an seine Komitenten noch näher zu entwickeln.

Der gewesene Lieutenant Camiano (Adjutant Candiano's bei dem bekannten Kloster Aufstansverjuche), ist von der, ihm kriegsgerichtlich zuerkannten lebenslänglichen Olava Strafe zu einer 10jährigen Einziehung begnadigt worden.

Das III. Kollegium der Kammerdeputirten für Illov (Bukarest) ist bekanntlich von der Kammer vakant erklärt worden. Die Neuwahlen der sechs Deputirten dieses Kollegiums sind nunmehr auf den 17. (29.) Januar kommenden Jahres anberaumt worden.

(E. C.) London, 31. Dezember. (Die bevorstehende Konferenz) liefert der „Saturday Review“ den Gegenstand zu einer Betrachtung, die entschiedenem Mißtrauen gegen Rußland und geringe Hoffnung auf eine allseitig befriedigende Lösung an Tag legt. Wenn — sagt die „Review“ im Wesentlichen — das Nichterzwecken eines französischen Vertreters oder irgend eine andere Ursache einen Aufschub der Konferenz herbeiführen sollte, so würde wenig Ursache vorhanden sein, den Zeitverlust zu bedauern. Es ist möglich, daß in der nächsten parlamentarischen Session sich ein Geleit befehlen wird, der ausläubigen Mißbrauch von Englands Gebuld ein Ziel setzen wird. Gegenwärtig wird die russische Regierung aus der Rücksicht des Präsidenten Grant und vielleicht aus vertraulichen Mittheilungen sich dem Glauben hingeben, England sei zu sehr durch die Feindseligkeit der Amerikaner abemmt, um den russischen Angriffen im Osten einen wirksamen Widerstand entgegenzusetzen. Um die Oesterreicher lahm zu legen, werden schon direktere Hebel in Bewegung gesetzt: Die vom Grafen Beust als hochverrätherisch bezeichnete böhmische Adresse, eine beschränkte neue Erhebung in Dalmatien, russische Intrigen in Montenegro und in den verschiedenen Provinzen der Türkei, dazu in Griechenland ein neues Ministerium aus der Partei, welche beim kritischen Aufstande die Hand mit im Spiele hatte. Alles wirkt nach derselben Richtung hin. Der Fürst Karl von Rumänien ist auch vielleicht durch russische Drohungen und Verheißungen bewegt worden, den russischen Heeren die Thüre zu öffnen. Er muß indessen von sehr sanguinischer Gemüthsart sein, wenn er glaubt, daß sein kleines Ländchen einmal als trennende Scheidewand mitten in russischem Gebiete bestehen bleiben werde. Die einzige Möglichkeit für den dauernden Bestand des Fürstenthums ist in der Allianz mit Oesterreich und in dem künftigen Schutze Deutschlands zu finden, das so leicht nicht die Mündung der Donau in russische Hände fallen lassen wird. Allein die Bestrebungen eines Fürsten, besonders wenn er ein Neuling und Fremder ist, sind nicht immer identisch mit den Interessen seiner Untertanen. Die bedeutungsvolle Gelegenheit, welche er gewählt hat, um seine Forderungen anzubringen, macht den Verdacht eines geheimen Einverständnisses mit Rußland regt. Auch in Serbien besteht, trotzdem daß die Türkei ganz aufgedröhrt hat in die Regierung eingzugreifen, eine russische Partei. Kurz alle Symptome, welche in früheren Zeiten das Herannahen eines russischen Krieges angekündigt haben, sind vorhanden. Außerdem ist Grund zu der Annahme vorhanden, daß die Flotte, zu deren Wiederaufbau Fürst Gortschakoff das Recht beansprucht, bereits recht ansehnliche Dimensionen erreicht hat, so daß für den Schutz von Transportschiffen und die Küstenverteidigung gesorgt ist. Russische Staatsmänner müssen über die Leichtgläubigkeit jener Engländer gelächelt haben, welche für die Loslösung von einer Vertragsbestimmung eintraten, welche für eine Verletzung von Rußlands Würde galt.

Da das ganze Material und die politischen Thatsachen in dieser Angelegenheit unzweifelhaft der diesseitigen Regierung bekannt sind, so liegt, wie die Dinge stehen, augenscheinlich keine Absicht zum Kriege vor. Eine Million für Rüstungen vorausgibt, läßt im Herbst 1853 und Frühjahr 1854 den Samen zu hundertfältiger Frucht an Ersparnissen während der nächsten drei Jahre gelegt. Es wäre indessen einwilligen ungerath, die Minister der gleichen unzeitigen Sparmaßregeln anzuordnen. Man muß annehmen, daß Lord Granville und Gladstone sich hinreichend überzeugt haben, daß Krieg unnötig oder unausführbar sei. Es wäre in keiner Weise zu entschuldigen, wenn man später sich über den Ausgang einer Konferenz wundern wollte, die von einem Verbündeten Rußlands vorgeschlagen und von England durchaus nicht mit besonderer Begeisterung angenommen wurde. Es ist eitel, sich auf den Vorbehalt verlassen zu wollen, mit welchem England und Oesterreich ihre Einwilligung zur Bescheidung der Konferenz erteilten: Der verächtliche Ton der offiziellen russischen Blätter mag vielleicht indistret sein, indessen stellt er klar den vorläufigen Triumph der Politik des Fürsten Gortschakoff dar. Möglich ist es übrigens, daß Englands Politik in gerechtfertigtem Maße durch das Ergebnis der Mittheilungen jener Staaten beeinflusst wurde, welche unmittelbar durch Rußland bedroht werden. Wenn Oesterreich und die Türkei thätigen Widerstand für voreilig oder unzeitgemäß halten, so würde es schwer oder unmöglich für England sein, allein den Vertrag aufrecht zu erhalten. Man kann sich jedoch darauf verlassen, daß beide Verbündete einer russischen Invasion ernstlichen Widerstand entgegenzusetzen werden.

Obgleich es zu spät ist, den Vertrag von 1856 in seiner Integrität aufrechterhalten zu wollen, so steht es doch den Parteien frei, eine entschiedene Alternative aufzustellen. Fürst Gortschakoff hat bewiesen, daß es nutzlos wäre auf Rußland zu rechnen, wenn es sich um Erfüllung einer moralischen Pflicht handelt, und es wird unter solchen Umständen notwendig, materielle Vorkehrungsregeln für eine Sache zu treffen, die nur durch die nationale Ehre gesichert wird. Man darf hoffen, daß die Bevollmächtigten bei der Konferenz erklären, daß, falls das schwarze Meer nicht mehr neutral bleiben soll, es entweder abfolot oder je nach dem Ermessen der Pforte den Kriegsschiffen aller Nationen offen stehen solle. Eine englische Flotte ist im Falle der Noth etwas Greifbarereres als eine Vertragsklausel, und sie würde auch wahrscheinlich die schnellsten und sichersten Nachrichten von verdächtigen Zustellungen geben. Die Desinnung des schwarzen Meeres würde, falls sie abhängig wäre von der besonderen Erlaubnis der Pforte, vielfach Anlaß zu Reibungen geben, und man darf überhaupt auch nicht übersehen, daß fremde Mächte nicht einig und allein an die Pforte, sondern auch an die eigene Sicherheit denken, wenn sie ihre Flotten im schwarzen Meere sorgfältig über die Schritte Rußlands wachen lassen. Es ist gewiß, daß die Russen nicht damit zufrieden sein werden, im schwarzen Meere eine Flotte zu haben, welche nicht die Dardanellen passieren darf, und wenn russische Schiffe aus dem schwarzen Meere heraus können, so ist kein irgendwie sichhaltiger Grund vorhanden, warum englische Kriegsschiffe nicht in dasselbe hineingelassen werden sollten. Ob die Russen gegen diese Möglichkeit am Ende nicht noch gar die Neutralität vorgezogen haben würden, ist freilich eine andere Frage.

Telegrafische Depeschen.

Wien, 4. Januar. Die heutige „N. Fr. Presse“ veröffentlicht das Antwortschreiben des Grafen Beust vom 26. Dezember auf die Depesche des Grafen Bismarck vom 14. Dezember. Die Note hebt die bereitwillige Anerkennung der freundschaftlichen Gesinnung, in welcher Bismarck des Prager

Friedens erwähnt, hervor; jedoch hält es Graf Beust für besser, auf weitere Auseinandersetzung nicht einzugehen und auf der Ansicht zu beharren, daß die Vermeidung der Diskussion in dieser Richtung im beiderseitigen Interesse liege, indem es im gegenwärtigen Augenblicke nicht wünschenswert sei, formelle Interpretationen und materielle Rechtsansprüche zum Gegenstande einer Diskussion gemacht zu sehen. Beust's Auffassung neigt sich vielmehr dahin, in der Einigung Deutschlands unter der Führung Preußens einen Akt historischer Bedeutung ersten Ranges zu erblicken und darnach anzubahndendes Verhältnis zu beurtheilen. Von diesem Standpunkte könne Graf Beust in Entgegenschung der von der preussischen Regierung angeforderten weiteren Mittheilungen schon jetzt bestätigen, daß in allen maßgebenden Kreisen Oesterreich-Ungarns der aufrichtigste Wunsch vorherrscht, mit dem neuen deutschen Staatswesen die besten freundschaftlichsten Beziehungen zu pflegen.

Nicht ohne berechtigtes Vertrauen dürfen wir hiernach gerade jetzt der Verwirklichung so vielversprechender Aussichten ein ergiebiges Feld eröffnen sehen, auf welchem die Gemeinsamkeit des Willens und Handelns für beide Reiche ein Unterpfand bleibende Eintracht, so wie für Europa die Bürgschaft eines dauernden Friedens werden kann. Gleiche Gesinnungen beselen den Kaiser, welcher die erhebenden Erinnerungen, die seine Dynastie in der glanzvollen Geschichte von Jahrhunderten mit den Geschichten des deutschen Volkes verbunden, nicht anders auffassen wird, als mit den wärmsten Sympathien für die fernere Entwicklung dieses Volkes und mit dem rückhaltlosen Wunsche, daß es in den neuen Staatsformen die wahren Bürgschaften einer glücklichen, für seine eigene, sowie für die Wohlfahrt des ihm so vielfach verwandten Kaiserstaates gleich segensreichen Zukunft finden möge.

Wien, 4. Januar. Graf Kuffstein ist gestorben.

Prag, 4. Januar. (Orig. = Tel.) Czechische Blätter bezuzieren aus der Sanktion der Tiroler Landesverteidigungs-Ordnung die Nothwendigkeit der Bewilligung eines czechischen Nationalheeres.

Berlin, 4. Januar. (Orig. = Tel.) Die im Landesvertraths-Prozeß Verurtheilten wurden gegen Kaution (Güterbock 20,000, Saintgoar 10,000, Levita 5000 Thaler) auf freien Fuß gesetzt.

Berlin, 4. Januar. Banquier Gueterbock wurde wegen Landesvertraths zu 2jähriger, Kulp zu 6monatlicher, Meyer-Goar zu 6monatlicher und Levita zu 3monatlicher Festungshaft verurtheilt.

Karlsruhe, 4. Januar. (Orig. = Tel.) Gegen 40 Bataillone, zumeist Verstärkungen Werder's, passirten letzter Tage unsere Stadt.

Bordeaux, 4. Januar. (Offiziell.) General Faidherbe meldet: Am 3. d. M. fand eine Schlacht bei Bapaume statt, welche 12 Stunden dauerte. Die Preußen wurden aus allen Positionen vertrieben und erlitten enorme Verluste. Unsere Verluste eruit.

Bordeaux, 3. Januar, Abends. Offiziell. Am 31. Dezember fanden mehrere Gefechte in der Gegend der Loire statt. — Eine von Barache-Gouet nach Courtalin entsendete Rekognoszirung verfolgte eine preussische Abtheilung, welche 65 Tode zurückließ. — Am 1. Januar hatten algerische Reiter ein glänzendes Gefecht vor Laerdin, während dessen die Vorposten des Feindes bei Longpre und St. Armand zurückgetrieben wurden. — Am 2. Januar wurde ein feindlicher Posten bei Lance überrascht und ließ in Folge dessen 15 Gefangene, einen Fourage- und Viehtransport zurück. Der Feind floh nach einem Verlust von 10 Mann gegen Vendome.

Bordeaux, 3. Januar. Offiziell. Am 2. d. griffen Plover Franktireurs den Feind bei Chans an, schlugen ihn in regellose Flucht und verfolgten ihn 10 Kilometer. Der Feind verlor 100 Tode, unser Verlust 11 Mann.

Dijon, 3. Januar. Eine feindliche Kolonne, 800 Mann stark, wurde bei Saulieu von einem verstärkten Bataillon Garibaldianern geschlagen.

Köln, 3. Januar. Die „Kölnische Zeitung“ versichert nach besten Informationen, Graf Beust habe beim Beginne des Krieges gegen die aktionslustige Militärpartei zu kämpfen und zu siegen verstanden. Dasselbe Blatt sagt weiter: Zur Allianz Deutschlands mit Oesterreich werde sich gar bald England drängen und diese Tripelallianz werde das Unterpfand des Weltfriedens sein.

Versailles, 3. Januar. Offiziell. Vor Paris wurde auf der Ostfront am 3. d. unsererseits lebhaftes Geschützfeuer fortgesetzt, welches der Feind aus dem Fort Nogent nur schwach erwiderte.

Versailles, 3. Januar. Offiziell. Metziers wurde gestern Mittags von preussischen Truppen besetzt. Wir machten über 2000 Gefangene, darunter 98 Offiziere, erbeuteten 106 Geschütze und viele Vorräthe an Lebensmitteln.

Wien, 4. Januar. (Eröffnung.) Kredit 24 760, Staatsbahn 181, Lombard 181, Franto-Austr. 181, Anglo-Austr. 181, 1860er 181, Napoleons'or 9.96 1860er 181, 1864er 181, Ung. Kreditakt. 181, Anglo-Hungarian 181, Franto-Hungarian 181, Verkehrsbank 181, ungar. Grundentlastungen 181, Rente 181, ungar. Eisenbahnleihen 181, Alfeld 181, Nord-Ostbahn 181, Kaschau-Oberberg 181, ungar. Ostbahn 181, Kreditakt. 181, Frankfurt 181, London 181, Paris 181, preuß. Kassenanweisungen 181, Putaten 181, Silber 181, Silberrente 181, Galizier 181, Nordbahn 181, österreichische Volksbank 181, Fekt.

Wien, 4. Jan. (Offizielle Schlusurthe.) Ung. Grundentl. 77, Anglo-Hungarian 77, Franto-Hungarian 63.75, Siebenbürger 164.75, ungar. Nordost 157.50, Kettenbräden-Altien 181, Ostbahn-Prioritäten 85, Ung. Eisenb.-Anl. 103.25, Ung. Kreditaktien 82.75, Alfeld 167.75, Ung. Ostbahn 85.50, Salgo-Tariarier 101, Ung. Pfandbriefe 88.90, Ung. Vofe 66, Preussische Kassenanweisungen 183.50.

Wien, 4. Januar. (Abendschluß.) Kreditaktien 24.80, Nordbahn 206, Staatsbahn 379.50, Lombarden 181, 1860er 93.40, 1864er 114.60, Napoleons'or 9.96, Ung. Kreditaktien 82.75, Galizier 240.25, Anglo-Austr. 196.20, Franto-Austr. 96, Tramway 169, Baubank 181, Volksbank 181, Fankirchner 181, Ung. Dampfschiff 181, Anglo-Hungarian 181, Banaltien, 181, Berlin, 4. Januar. Galizier 98 1/2, Freiwilliges Anlehen 181, National-Anlehen 53 1/2, 1860er 76, Silber-Anlehen 46, Böhmische Westbahn 98 1/2, Staatsbahn 206, Metalliques 46, Kreditaktien 86.25 1864er 62.25, Lombarden 98 1/2, Wien 80 1/2, Rumänien 53 1/2, Silberrente 181, Rente 181, Kreditaktien 134 1/2.

Berlin, 4. Januar. Weizen per laufenden Monat 75, per Jan.-Feb. 77, April-Mai 78 1/2, Roggen per laufenden Monat 52 1/2, per Jan.-Feb. 52 1/2, per April-Mai 53 1/2, Hafer per laufenden Monat 45, per Jan.-Feb. 48, April-Mai 48, Gerste loco 37.50, Del per laufenden Monat 28 1/2, per Jan.-Feb. 28 1/2, April-Mai 29, Spiritus per laufenden Monat 16.13, Jan.-Feb. 17.5, April-Mai 17.28, 17.22. Schön.

Antliches.

Rundmachung. Der Gebrauch von Briefouvertüren mit farbigem und besonders mit schwarzem Trauerrand zur Rouvertirung von Post-, Geld- und Wertsendungen hat aus dem Grunde, weil die Leichtigkeit, an denselben eine äußere Verletzung künstlich unkenntlich zu machen, zu einzelnen Mißbräuchen Anlaß gegeben hat, die Anordnung nötig gemacht, daß in solchen Rouverts eingeschlossene Geld- und Wertsendungen für die Postbeförderung nicht anzunehmen sind, welche Anordnung hiermit zur öffentlichen Kenntniß gebracht wird. Pest, 30. Dezember 1871. Vom Ministerium für Ackerbau, Gewerbe und Handel.

Tagesneuigkeiten.

Pest, 4. Januar.

* Steuerwesen. Wenn man die Ziffern der verschiedenen Steuerverordnungen für Pest vergleicht, so stellt sich heraus, daß diese Verordnungen seit dem Jahre 1867 bis zum Jahre 1870 von 2,500,000 fl. durch unsere Finanzgenies bereits auf die häßliche Ziffer von über fünf Millionen hinausgeschraubt wurden. Im vorigen Jahre sind an der städtischen Steuerkassa eingeflossen: an Staatssteuern 3,198,259 fl. 64 1/2 kr., Kommunalsteuern 699,185 fl. 93 1/2 kr., Kommunalsteuerrückständen 130 fl. 74 1/2 kr., an öffentlicher Arbeitsfähigkeit 26,171 fl. 48 kr., rückständige Gewerbetragten 35 fl. 38 kr., alte Vitalsteuern 12 fl. 7 1/2 kr., zusammen 3,923,795 fl. 26 kr. Im Jahre 1869 belief sich die Einnahme auf 3,357,396 fl. 39 kr., demnach im vorigen Jahre sich eine Mehreinnahme von 566,398 fl. 87 kr. ausweist.

* Expropriation. Es liegt uns ein amtlicher Ausweis über die durch den Bau der Radialstraße zu exproprirenden Häuser vor, aber die darin befindliche Wohnungs- und Einwohnernzahl. Expropriert werden 217 Häuser; in diesen Häusern sind 2265 Zimmer, 380 Kammern, 168 Vorzimmer, 1345 Küchen, 576 Keller, 123 Gewölbe, 196 Schoppen und Remisen, 17 Niederlagen, 24 Ställe und 1 Schafstall; von diesen Totalen dienen 1311 bloß zu Wohnungen, 215 auch zu Geschäftszwecken; in denselben wohnen 6104 Familienglieder, 68 Dienstkleute und 1965 Afermieter — zusammen 8749 Seelen.

* Ungarische Staatsbahn. Die Anhäufungen der Agenden der Bau- und Bahnerhaltungsabtheilung der k. u. Staatsbahnen machten eine Theilung der Bureau notwendig. Demgemäß wurden mit Genehmigung des Kommunikationsministeriums zwei Abtheilungen kreirt, und zwar werden die Rekonstruktions- und Neubauten dem Baubureau, dessen Vorstand Inspektor Herr Schubert ist, und die Bahnerhaltungs-Agenden in einem neu kreirten Bureau dem Inspektor Herrn Skalla, als Vorstand desselben, zugetheilt werden.

* Militärische. Die diesjährige Konstriktion der hiesigen Rekrutirungspflichtigen ist bereits beendet: es sind zusammen 1523 aus den Jahrgängen 1849, 50 und 51, von denen jedoch 42 bereits im vergangenen Jahre als Freiwillige in die Armee eingetreten sind. Von 519 hiesigen Stellungspflichtigen weiß man jedoch den Aufenthalt nicht.

* Preßgerichtliches. Beim Preßgerichte des Pesther Bezirkes waren im Zeitraume vom Oktober bis Dezember fünfzehn Preßprozesse in Verhandlung, von denen zwei nach Zurücknahme der Klage aufgelassen wurden, acht mit abgeschlossenen Akten dem Gerichte übergeben wurden und fünf sich noch im Stadium der Untersuchung befinden.

* Schuttransporte. Da bekanntlich die allerwichtigsten Schuttransporte so beliebt sind, um ohne arge Gefährdung ihrer Gesundheit transportirt werden zu können, so hat das Ministerium des Innern die verschiedenen Behörden aufgefordert, den Transport der Schutlinge während der strengen Kälte wo möglich einzustellen.

* Das Damenkomité des Kronprinz Rudolf-Vereins hat unter Leitung der Frau Baronin Amalie Lipthay sich bereits so rühlig erwiesen, daß der Mastenball (am 15. Januar) des gedachten Vereines, allen Vorkehrungen nach zu schließen, einer der glänzendsten der Saison wird. Der Kartenabatz hat bis heute schon nicht allein sämtliche Kosten gedeckt, sondern selbst einen erheblichen Nutzen dem Vereinesfonde zugeführt, und so steht nebst dem pekuniären Erfolge dem Publikum auch noch ein Gütte-Ball bevor, in welchem die besten Kreise der Bevölkerung und vorzugsweise ein reicher ausländischer Damenkor sich das Rendez vous geben werden.

* Gefährdung der Sicherheit des Lebens. Wir haben vor einigen Monaten berichtet, daß eine D., eben als in ihrem Salon die Vorbereitungen zur Verheirathung ihrer Nichte getroffen wurden, durch

einen K... ein Kin... Beamte... eine K... merke, i... in eine... ein Kri... daß sich... hätte S... monat... fänglich... reits zu... Fickler... Hotel j... daraus... mals au... hauptma... einzieh... * Polizib... laufen... Sie so... gehen z... Zorn de... Unterge... fährer... großer... gefest... daran d... auf dem... F. Jabi... gen Kälte... Bevor er... Mund v... den Arm... jetzt dami... zu bewac... dersch... funden b... das Anfr... Ofner S... zur Anfr... Magistrat... gewiesen... * daß vor... eines m... gen städti... ergab nur... mische B... bar weg... * „Elenb...“ ist an der... ganze Gef... Verleumd... ordnungsl... Achtung e... lichen Sch... * Wiener... Kuffstein... gekorben... Jahren ab... Hannover... er von de... bomfarb... Reichsrath... an dessen... haufes, r... der Sessio... Bom 20... fortich auc... Kaisers... Donnerst... * richteten... mannshaf... Beutel ge... dem Unfa... sende Pos... * 2... Groß-Turk... auf dem... verscharrt... Gatte anfr... die kirchli... Vormittag... 311 1/2... und dreier... Da sich zu... vier Männ... gelangt, ja... Rinder, ja... Erbumirun... der vier M... Gefahr m... werden, je... * In gewähl... schen Kon... Med. Dr.

einen Hordar überrascht wurde, der eine Schachtel brachte, in welcher ein Kind lag. Die behördlich gepflogenen Nachforschungen ergaben, daß der Beamter G. der Vater des Kindes sei. Die Mutter Barbara N. a. b. c., eine Köchin, sandte, weil der Vater sich um seinen Sprößling nicht kümmerte, ihm denselben in einer Schachtel in dem Augenblicke zu, wo er sich in einer auserlesenen Gesellschaft befand. Dieses bildete indessen ein Kriminalvergehen, weil die Mutter dem Hordar nicht bedeutete, daß sich in der Schachtel ein menschliches Wesen befände, das leicht hätte Schaden nehmen können. Die Mutter wurde daher zu zwei-monatlichem Arreste verurtheilt.

* Die gerichtsbekanntete Diebin Anna Juchák, welche erst kürzlich aus der Strafanstalt Maria Nostra entlassen wurde, hat bereits zu wiederholten Malen im Verein mit ihrem Geliebten, dem Tischlergesellen Anton Polorný aus Pest, mittelst Nachschlüssels im Hotel zur „Stadt Debreczin“ in Ofen ein Zimmer aufgesperrt und daraus sämtliches Bettgewand gestohlen. Vorgestern ging sie abermals auf Diebstahl aus, wurde jedoch hierbei ertappt und der Stadthauptmannschaft überliefert, welche auch den erwähnten Geliebten einziehen ließ.

* Wörtlich befolgt. „Hören Sie einmal“, rief ein höherer Polizeibeamter einem ihm subordinirten Patrouillenführer zu, „es laufen täglich Klagen ein gegen ihr Betragen; in Zukunft haben Sie so zu verfahren, wie ich, und sich strenge nach meinem Vorgehen zu halten!“ Im Verlaufe dieser Philippika steigerte sich der Zorn des Beamten zur Wuth, was die Folge hatte, daß er seinem Untergebenen eine schallende Ohrfeige versetzte. Der Patrouillenführer handelte der erhaltenen Instruktion gemäß und hieb mit großer Kaltblütigkeit und einer noch größeren Hand seinem Vorgesetzten eine solche Mausechelle herunter, daß derselbe noch lange daran denken wird. So zu lesen in dem Fachblatt: „Közbiztonság.“

* Straßenausraub. Vorgestern Abends gegen 11 Uhr wurde auf dem Wege von der Schönen- zur Realschulgasse der Schuster F. Fabian angefallen, seiner Kleider beraubt und trotz der grimmen Kälte in fast entblößtem Zustande auf der Straße gelassen. Bevor er einen Laut hervorzubringen vermochte, wurde ihm der Mund verstopft und zwei kräftige Burche faßten ihn so stark an den Armen, daß er keiner Bewegung fähig war. Die Polizei, welche jetzt damit zu thun hat, die Thüren der Kaffeehäuser und Schänken zu bewachen, war nicht zur Hand, so daß die Räuber, als die Nachbarn eingeleitet wurden, bereits das Weite gesucht und auch gefunden hatten.

* Der Ofner Magistrat hat an das l. u. Finanzministerium das Ansuchen gestellt, dieses möge in Anbetracht dessen, daß in der Ofner Steuerklasse größtentheils Staatsgelder aufbewahrt werden, zur Anschaffung einer feuerfesten Kassa einen Theil beitragen. Der Magistrat wurde unerwarteter Weise mit seinem Ansuchen zurückgewiesen.

* Ein unheimlicher Fund. Die Leser werden sich erinnern, daß vor Kurzem in Ofen in einem Dänerhaufen Bestandtheile eines menschlichen Kadavers aufgefunden wurden, welche dem dortigen städtischen Physikat zur Untersuchung zugewiesen wurden. Diese ergab nun, daß dies, wie aus den Drähten ersichtlich wurde, anatomische Präparate waren, welche vermuthlich absichtlich als unbrauchbar weggeworfen wurden.

* Der Wäitner Postmeister, von welchem Jemand im „Ellendr“ erzählte, daß derselbe eine Defraudation begangen habe, ist an dem ihm zur Last gelegten Verbrechen unschuldig, wie die ganze Geschichte überhaupt nichts Anderes ist, als eine böswillige Verleumdung. Der fälschlich Angekündigte ist als ein pünktlicher, ordnungsliebender und ehrlicher Mann bekannt, der sich allgemeiner Achtung erfreut. Derselbe wird gegen den Verleumder die gerichtlichen Schritte einleiten.

* Graf Franz Seraphitus Ruesstein †. Der Präsident des Wiener Herrenhauses und Obersthofmarschall, Graf Franz Seraphitus Ruesstein, ist gestern Nachmittags um 3 Uhr an der Lungenerkrankung gestorben. Graf Ruesstein, am 8. März 1794 geboren, war in früheren Jahren als Diplomat thätig und hat den Gesandtschaftsposten in Hannover, später den in Dresden bekleidet. Im Jahre 1856 wurde er von dort an den kaiserlichen Hof zurückgerufen und zum Obersthofmarschall ernannt. Am 18. April 1861 erhielt er die erbliche Reichsrathswürde und nach dem Tode des Freiherrn Philipp Kraus an dessen Stelle das Ehrenamt eines Vizepräsidenten des Herrenhauses, welches er bis zum Jahre 1869 bekleidete, während er in der Session des Jahres 1870 als Präsident des Herrenhauses fungirte. Vom 20. Dezember 1864 an verjah er längere Zeit hindurch provisorisch auch die Stelle des ersten Oberhofmeisters Sr. Majestät des Kaisers. Das Leichenbegängniß des Grafen Ruesstein findet am Donnerstags Nachmittags statt.

* Der Debrecziner Postbeutel, über dessen Verlust wir berichteten, wurde in Folge der eifrigen Nachrechen der Stadthauptmannschaft wieder aufgefunden und die Briefe, obwohl sie aus dem Beutel gefallen waren, wieder zu Stande gebracht. Die Schuld an dem Unfalle ist bloß dem Umfalle zuzuschreiben, daß der betreffende Postmeister die Briefe in einem besetzten Sack unterbrachte.

* Häuerlicher Aberglaube. Vor einiger Zeit hat sich in Groß-Turbal nächst Ofen ein Mann erschossen, dessen Leichnam, wie auf dem Lande bei Selbstmördern üblich, außerhalb des Friedhofes verscharrt wurde. Die Wittwe wollte jedoch, daß ihr unglücklicher Gatte anständig beerdigt sein solle, und erwiderte sich hiezu sowohl die kirchliche, als auch die behördliche Erlaubniß. Diesen Montag Vormittag begab sich der Advokat der Wittwe, Herr Martin Jilés in Begleitung des Komitatsgeschwornen Herrn Szanyos und dreier Panduren dahin, um den Leichnam exhumiren zu lassen. Da sich zu dieser Arbeit kein Turbaler herbeilassen wollte, so wurden vier Männer aus dem Nachbarorte geholt. Kaum jedoch waren diese angelangt, als die ganze Bevölkerung von Turbal: Männer, Weiber, Kinder, ja sogar Greise, in erbitterter Stimmung erschien, sich der Exhumirung widersetzt und Steine zu werfen anfing, wobei einer der vier Arbeiter am Kopfe schwer verletzt wurde. Angesichts solcher Gefahr mußte an diesem Tage von der Exhumirung abgesehen werden, jedoch wird diese mittelst Strabium vorgenommen werden.

* Internationaler medizinischer Kongreß. Das in Florenz gewählte Exekutiv-Komitee für den dritten internationalen medizinischen Kongreß in Wien hat sich konstituirte und, wie die „Wiener Med. Pr.“ meldet, Hofrath Professor Holikansky zum Präsidenten

die Professoren Duchet und Ritter v. Sigmund zu Vize-Präsidenten, die Doktoren Benedikt und Schnitzler zu Sekretären gewählt. Das Komitee hat gleichzeitig beschlossen, zur Durchführung seiner eben so ehrenvollen wie schwierigen Aufgabe sich durch zahlreiche Kräfte aus allen medizinischen Kreisen des In- und Auslandes zu vertheilen, und wird sich in dieser Beziehung zunächst an die ärztlichen Korporationen Wien's wenden, damit diese aus ihrer Mitte Delegationen wählen, welche dann im Verein mit dem bereits bestehenden Exekutiv-Komitee die Vorarbeiten für den dritten internationalen medizinischen Kongreß ausführen würden.

* Der Eisenbahnunfall bei Frohnleiten. Man schreibt aus Graz unterm 1. Januar: Ein Augenzeuge theilt über den Zusammenstoß des Triester Postzuges mit einem Lastzuge folgende Details mit: Am 29. Dezember begab ich mich um halb 9 Uhr Früh auf den Grazer Bahnhof, um mit dem von Triest kommenden Postzuge nach Leoben zu fahren. Erst um halb 1 Uhr traf der Zug ein, der sich nur mit ungeheurer Nähe durch die Schneemassen am Karste hatte winden können. In Frohnleiten sollten wir auf eine sehr peinliche Weise an der Fortsetzung unserer Fahrt gehindert werden. Auf dem offenen Geleise stand hier ein von Wien kommender Lastzug und wartete auf unser Beikommen. Obwohl nun, als unser Zug aus der nächsten Station (Peggau) fuhr, das Abfahrtsignal gegeben wurde, hörte dasselbe doch in Frohnleiten Niemand, und der Bahnwärter unterließ es in Folge dessen, den Wechsel richtig zu stellen. Statt daher auf das Seitengeleise in den Bahnhof einzulernen, brauste unser Zug auf den Lastzug zu. Der Maschinenführer auf diesem machte riesige aber vergebliche Anstrengungen, seinen Zug in eine rückgängige Bewegung zu bringen; die Belastung war eine zu schwere, die Wagenreihe rührte sich nicht. Wir Passagiere wußten von alledem natürlich nichts: plötzlich ertönte das Nothsignal, in allen Koupés wurde Hilfeschrei laut, bevor wir aber noch Säppunkte suchen konnten, erfolgte ein furchtbarer Stoß und wir kollerten alle durcheinander. Außer den von der Südbahn-Gesellschaft namhaft gemachten Verletzungen sind auch noch mehrere andere unter den Reisenden vorgekommen, doch sind die Quetsch- und Schürfwunden sämtlich leicht. Wir stiegen aus; die Maschinen waren arg beschädigt und zu weiterem Dienste ganz unfähig, mehrere Lastwaggons total zerplittert. Waarenballen, Koffer und Taschen lagen wirr durcheinander im Schnee. Zur Ehre der Bahnverwaltung muß gesagt werden, daß in kürzester Zeit ein Hilfszug von Graz kam, um die Bahn frei zu machen und ein zweiter aus Bruck, um uns fortzuführen. Die Untersuchung zur Ermittlung der Schuldtragenden ist eingeleitet.

* Der Ugofer Bischof Steanu wird mit großer Solennität installiert werden. Den 2. d. hält er seinen Einzug in die Stadt, wo ihn ein Banderium erwartet. Bis zur Grenze des Komitates gehen ihm die Deputationen des Komitates und der Stadt entgegen, während die Geistlichkeit und die Schuljugend vor der Kirche aufgestellt sein werden. Die Schuljugend, deren Professor der kaum 31jährige Bischof war, empfängt ihn mit einer besonderen Rede bei der Bischofswohnung. Abends ist Fackelzug; des Nachts überrascht ihn der Ugofer Musik- und Gesangsverein mit einer Scenade. Die Intelligenz der Stadt, die Grundbesitzer und Bürger geben dem Bischof, den sie bis vor Kurzem als einfachen Geistlichen und Professor verehrt, entgegen. Wahrscheinlich wird ihn der Erzbischof Pansa, oder der Großwardeiner g.-katholische Bischof Pap-Eslagpi installieren.

* Bürgermeister John. Der Kommotaur Bürgermeister John, dessen räthselhaftes Verschwinden in Prag vor einigen Wochen allgemeines Aufsehen erregte, soll sich, wie der „Deutschen Volkszeitung“ in Prag berichtet wird, in der Schweiz befinden. Derselbe berichtet weiter: Wie wir vor Kurzem vernahmen, soll Herr John in letzterer Zeit große Kapitalien eingezogen haben, so daß er sich zur Zeit seines Verschwindens im Besitze namhafter Gelosummen befinden haben mag. Mit allem dem, wenn es sich bestätigt, ist aber noch immer nicht erklärt, was diesen lebenslustigen und, so viel wir wissen, in sehr behaglichen Verhältnissen lebenden Mann zur Flucht bewegen haben könnte. Nur ein Umstand aus früheren Zeiten kommt uns wieder in Erinnerung, den wir besonders deshalb hier erwähnen, weil er schon seinerzeit in Kommotau und Umgebung Aufsehen verursachte. Bekanntlich haben vor etwa zwei Jahren die Nonnen (die „ehrwürdigen Schwestern vom heiligen Kreuz“), welche in Ober-Leutenadorf eine Tuchfabrik besaßen, mit beiläufig 200,000 fl. Bankrott gemacht, wobei den Gläubigern ein kaum nennenswerther Betrag ihrer Forderungen — wenn wir nicht irren, gar nur 1/3 Prozent (d. i. 25 kr. von 100 fl.) — ausgezahlt wurde. Diese Nonnen bezogen bald darauf in Kommotau ein großes Haus, das sich durch Erweiterung dann zu einem ziemlich umfangreichen Kloster gestaltete; der grundbesitzliche Besitzer dieses Hauses war aber der Herr Bürgermeister John. Dies fiel, wie schon angedeutet, seinerzeit in Kommotau sehr auf, wie es nicht minder auffiel, daß sich Herr John seitdem mehr und mehr der kirchlichen Partei zuwendete und endlich mit derselben, wie man zu sagen pflegt, durch Dick und Dünn ging.

* Zwei Kinder ersticht. Ein schredlicher Unglücksfall ereignete sich in Olmütz in dem Hause Nr. 169 am Niederringe. In dem rückwärtigen Theile dieses Hauses bewohnt der Tagelöhner Alois Pamer mit seiner Gattin und zwei Kindern ein ebenerdiges Zimmer mit der Aussicht in die Ziegengasse. Gestern Abends nun brachten die beiden Geleute ihr vier Jahre altes Kind und ein zweijähriges Pflegekind zu Bettes und entsetzten sich sodann, um im Saale der Olmützer bürgerlichen Schießstätte einige heitere Stunden zubringen. Zu Hause hielt indessen der Tod seine Ernte. Wahrscheinlich in Folge der Ueberhitzung des Ofens hatte ein in der Nähe desselben stehender Koffer zu glimmen angefangen und der sich entwickelnde Rauch und Kohlendampf hatte die beiden Kinder ersticht. Als die Eltern nach Mitternacht in ihre Wohnung zurückkehrten, war jede Rettung vergebens. Die von dem schnell herbeigerufenen Arzte Herrn Kupla gemachten Wiederbelebungsversuche blieben erfolglos. Der Schmerz der armen Eltern ist unbeschreiblich.

* Eine durchgegangene Braut. Josef Bernhaupt, Seifenfabrik aus Schwannstadt, derzeit in Wien, Mariabühl, Seilergasse 8 wohnhaft, wiegte sich schon in selbigem Bergnügen, wenn er an die bevorstehende Hochzeit dachte, welche er mit der Greislerstochter Klara Bollinger zum Beginne des Karnevals feiern sollte. Da wurde er ebenvorgestern von der Letzteren brieflich in Kenntniß gesetzt, daß sie in Begleitung eines ehemaligen Landesvertheidigers

bereits die Grenze Baierns erreicht habe. Leider nahm das Bräutchen auch das Heisgeld im Betrage von 1800 fl. mit, das dem betrotragen Ehestands-Kandidaten gehörte, welcher sofort ihre stedbriessliche Verfolgung einleitete. Diese war auch laut Telegramm der Sicherheitsbehörde Salzburg insofern vom Erfolge begleitet, als man ihre Person auf dem Bahnhofe zu Stande brachte, aber auch nur ihre Person, denn ihr Begleiter war im Gedränge mit dem Gelde verschwunden.

* Glück im Unglück. Dieser Tage kam in Temesvár ein mit vier Pferden bespannter, eleganter Reisewagen auf der Straße oberhalb des Hauptplatzes in der Fabrik dahergehollt. Eine alte und taube Slovatin, welche eben mit einem Bündel Holzrinde auf dem Rücken, auf dem Heimwege nach der rothen Kugelgasse begriffen war, ging inmitten der Straße und wurde, da sie die Zurufe des Wagenlenkers nicht hören konnte, durch den Wagen gestreift und zu Boden geworfen. Der Herr im Wagen ließ sogleich anhalten und handigte der Slovatin, welche bei dieser Affaire sich nur durch den Fall im Gesichte unbedeutend verletzte, eine 50 fl. Banknote für den ausgestandenen Schrecken ein. Die arme Slovatin war nicht wenig überrascht durch so vieles Geld. Abermals zum Glücke für sie waren einige Senale zugegen, als sie die hohe Banknote erhalten hatte. Diese wechselte ihr freundlichst die Banknote gegen Kleingeld aus, da sie mit der hohen Banknote in der Hand schwerlich einer Verdächtigung entgangen wäre. Die arme Alte kann Gott nicht genug danken, der ihr dieses Glück im Unglück bescherte.

* Konfessionsloses. Zwei Lundenburger israelitische Jassan, die noch dazu dem orthodoxen Judenthume angehörten, erklärten sich vor wenigen Wochen bei der Behörde als konfessionslos, zu welchem Schritte sie sich nur darum entschlossen, um der vorgeschriebenen Kultussteuer von zehn Gulden auszuweichen. Beide Abtrünnige blieben im Innersten ihres Herzens die frommsten Juden, sie aßen, tranken und lebten überhaupt strengstens nach dem vorgeschriebenen religiösen Gebräuchen. Da tauchten mit einem Male bei dem Aelteren der Beiden — dem Schwiegervater des Jüngeren — Bedenken auf, wo es denn im Lobe mit ihnen bestellt sein werde. Wee sollte in den künftigen Tagen das müde Haupt hinglegt werden, da doch in Lundenburg kein konfessionsloser Friedhof zu finden ist? Das machte dem alten konfessionslosen Juden schwere Sorgen, er fand keinen andern Ausweg, als sich reuig wieder bei seiner alten Gemeinde zu melden und in deren Verband zurückzutreten. Nun, diesem Vorhaben standen wohl keine Hindernisse entgegen, aber die Logen, Aufnahmegebühren und anderen Spotteln repräsentiren jetzt eine vielfach größere Summe, als die Kultussteuer beträgt, der er durch die Konfessionslos-Erklärung ausweichen wollte, und nun hat der alte Herr sammt seinem Schwiegerjohn nicht allein den Schaden, er braucht auch nicht für den Spott zu sorgen, den die Lundenburger über den Kultussteuerfeindlichen Mitbürger in vollen Schalen ausgehen!

M o s a i k.

Weihnachten der Kranken im Felde. Ein Korrespondent der „Köln. Ztg.“ schildert seine Eindrücke, die er bei einem rührenden Weihnachtsfeste empfangen, welches in dem prächtigen Lyceum in Versailles (jetzt ein Melonvallezgenten-Spital) veranstaltet wurde. Es gab verschiedene festlich erleuchtete Säle. „Ich trat in den ersten Saal. Links winkte mir ein im hellen Kerzenglanz strahlender Baum entgegen und ein freundlich leise geflüsterter Willkommensgruß meines Freundes, des Stabsarztes Dr. Ludwig, sagte mir, daß die Feierlichkeit bereits ihren Anfang genommen. Rasch zog mich mein Führer in eine weite Halle rechts, einen prachtvollen Wintergarten, der einen wirklich feenhaften Anblick darbot. Im Hintergrund stand im mythischen Dunkel die Militärkapelle, und die mächtigen Weisen des Choral's dröhnten durch die akustisch gebauten Räume. Vor den Musikern, fast in der Mitte des weiten Saales, erhob sich ein anderer strahlender Christbaum, dessen Lichtschein im seltsamen und doch dem Auge wohlthuendsten Kontrast stand zu dem tief dunklen Grün der üppigen Blattpflanzen und Gemäcke, welche malerisch geordnet, den Vordergrund und die Seitenflächen symmetrisch ausfüllten. Dazwischen standen grüne Anubänke, auf deren Lehnen ebenfalls Lichterchen glänzten, und ganz vorn hatte ein wasserloser Springbrunnen seine steinernen Einfassungen und Ränder gleichfalls zur Anbringung von Kerzen hergeben müssen, die mitten aus grüner Blätterfülle verschämt hervorlugte. Rings aber im weiten Kreise um den herrlichen Christbaum stand dicht gedrängt die gabenfrohe Schaar der Genesenden. Vor wenig Monaten erst hatten sie die Heimath und ihre Lieben verlassen, strotzend von Gesundheit und innerer Lebenskraft, und heute zeigten die hohlen Wangen, die bleiche Farbe die hervorpringenden Wadenknochen, die schier verlängerte Nase, zeigten alle diese Symptome überstandenen Siechthums, was auch sie für's Vaterland erludet und was sie am köstlichsten Gute des Menschen, an der Gesundheit, ihm zum Opfer gebracht. Der Baum war geschmückt wie dasheim mit rothwanigen Aepfeln und silberblinkenden Nüssen, mit buntglänzenden Früchten und süßverlockenden Näscherlein, und dazu das Lannengrün mit dem ihm eigenen herzigen, weihnachtlichen Duft, die Fülle der Lichter, die Klänge des Choral's, die ganze froh bewegte und doch kriegerisch angehauchte Umgebung — wahrlich, man braucht nicht krankhaft erregt zu sein, um bei so seltener Feier das Auge sich seufzen zu fühlen. Ein katholischer Feldgeistlicher hielt eine kleine Ansprache und jeder Einzelne fühlte wohl, wenn auch der Redner es nicht gerade aussprach, wie erhebend und stärkend es für jeden der Kranken sein mußte, hier durch die That den Beweis zu erhalten, wie man auch seiner gedacht, auch ihm eine stille Weihnachtsfreude zu bereiten nicht gesäumt hatte. Ich verließ den Saal, um in jenes erste hellblinnde Zimmer einzutreten, wo auf langen Tischen mehr denn 500 kleine und große Gewinne aufgestapelt lagen; denn eine bescheidene Lotterie sollte Jedem der Melonvallezgenten wie der noch Erkrankten ein Andenken sichern an das Weihnachtsfest des Jahres 1870 im Speum's-Lazareth von Versailles. Die städtische Kommandantur, die Johanner, vor Allem die Verze des Hospital's selbst, mehrere erkrankte Offiziere und ein ungenannter Hamburger Wohlthäter hatten zu den Kosten dieses Festes in entprechender Weise beigetragen und es auf diese Weise ermöglicht, einen wahren Bazar der verschiedensten nützlichen Gegenstände — das „schön und gut“ der alten Griechen in holder Mischung darstellend — zu Stande zu

bringen. Da waren Kämme und Spiegel, Photographien von Versailles und Albums von Trianon, Tabakspfeifen und Zigarrenspitzen, da gab es Portemonnaies und Tabakbeutel, Uhrketten und wollene Strümpfe, Unterhosen und wollene Jacken, Schweißtücher und Taschentücher in Hülle und Fülle, und Alles war in vielfacher Anzahl vorhanden, was dem Soldaten im Felde, sei es unumgänglich notwendig, sei es nützlich, oder auch bloß angenehm sein konnte. Daß es an komischen und humoristischen Szenen nicht fehlte, versteht sich von selbst da, wo deutsche Soldaten die Hauptpersonen bilden. So war dem Oberarzt Dr. Reithart, der gerade an diesem Tage auch sein Wiegenfest feierte, eben von einer jungen und sehr modern gekleideten Dame mit pitant feurigen Augen auf einem großen Teller ein besonderes Angebinde überbracht worden. Wie man sich denken kann, war dieses hübsche „Schriftkind“ mit der schamigen Haltung im Handumdrehen von Anbetern umgeben, die erst spät und mit verdriehlichem Gesichte die Entdeckung machten, daß diese Hofiere — ein Koffer, und zwar nichts Anderes als ein bartloser „Fahrer“ aus der Train-Kolonie sei, welche zum Lazareth gehört. Auch in den oberen Sälen des Lyceums, in denen die noch eigentl. Kranken sich befanden, hatte man neun verschiedene Christbäume angebracht, damit auch andere als die rekonvaleszenten Krieger Auge und Sinn legen könnten an das heimatliche Fest. In dem einen weiten Krankensaale, den ich besuchte und wo nur wenige Schwerkrante lagerten, hatte man das Gemach noch mit geschmackvollen Quirlen geschmückt und zu beiden Seiten des Baumes in kunstvoll kalligraphischer Schrift die Worte „Ehre sei Gott“ und (wie bedeutungsvoll hier an dieser Stätte des Leidens!) „Friede auf Erden“ angebracht.

Vereinsnachrichten.

Die Präsidentinnen des Frauenbildungsvereins, die Damen: Paul Beres und Gräfin Alexander Tscheli, überreichten dem Kultusminister persönlich ein Gesuch, in welchem sie aus dem für die Beförderung des öffentlichen Unterrichts bestimmten Fonde auch für den Frauenbildungsverein eine Unterstützung beantragten. Der Minister erfüllte den Wunsch der Damen und wies 1000 fl. für diesen lobenswerten Zweck an.

Kunst und Literatur.

Theaternachrichten. Einer Nachricht der „Form“ zufolge soll Karl Carina von der Intendant des Nationaltheaters eine jährliche Gage von 12,000 fl. beantragt haben. Wie „Foyers“ aber aus bestimmter Quelle erfahren, beharrt er sich das nicht, da Karl Carina nicht einmal zum Reengagement aufgefördert wurde. Die lang bemessene Subvention würde es überhaupt nicht erlauben, daß eine dramatische Sängerin ersten Ranges engagiert werde. — Fr. Helv. wird in Wien in mehreren Operetten auftreten und hofft man, daß ihre diesbezügliche Thätigkeit erfolgreich sein werde. — Den Mitgliedern der aufgelösten „Radikalen Gesellschaft“ gab die Regierung einen Teil der rückständigen Gagen. — Das Künstlerpaar Pauli wird im Frühjahr ein Gastspiel in Klagenfurt eröffnen. — Meister Lehmann bereitet sich, einem in die Zukunft, vor, West zu verlassen und nach Wien zu gehen. Dieser Entschluß soll in dem talentierten Maler durch Honorardifferenzen zur Reife gebracht worden sein. Es wäre das ein sehr empfindlicher Verlust für das Nationaltheater.

Kunstfreunde werden auf 2 Kartons von dem rühmlichst bekannten Albert in München aufmerksam gemacht; die Originale, im Auftrage des Königs von Bayern angefertigt, stellen „Hans Sachs und Goethe“ (Meisterfinger) und „Ella und Kobenarin im Brautgemach“ dar. Die Kartons bleiben bloß einige Tage bei Rozjavogvi u. Komp. ausgestellt.

Deutsches Theater. Gestern eröffnete Dr. August Förster vom Burattheater in Wien in „Nathan der Weise“ ein vierzehntägiges Gastspiel. Dr. Förster ist zu bekannt als eines der gründlichsten gebildeten und geübtesten Mitglieder des Wiener Burgtheaters, als daß es nötig wäre, ein Weiteres über ihn zu sagen. Als Nathan war er wie in seinen meisten Rollen einfach und tief, ohne den geringsten Anflug von Effekthaserei, die leider so sehr Mode geworden. Er besaß die Kunst, der abstraktesten Diktion Leben und Blut einzubringen und uns für dieselbe zu begeistern. Dieser hohe Vorzug trat in der Rolle des Nathan in jeder Zeile hervor und machte aus dem philosophischen Gebilde einen lebendigen, kräftigen Mann. Namentlich die Erzählung von den „drei Ringen“ war ausgezeichnet vorgetragen und erreichte bei dem ziemlich zahlreich erschienenen Publikum förmlichen Applaus. Die übrige Besetzung des Stückes war eine leider sehr schwache. Außer Herrn Joly (Kocherbruder), der seine Rolle recht brav spielte, war keiner der Mitwirkenden recht am Platze. Selbst Herr Zeller (Derwisch), der sonst seine Aufgaben bestens zu lösen pflegt, sprach viel zu häufig, so daß er manchmal ganz unverständlich war. Der „Mech“ des Fr. Sobotta fehlte das poetisch tiefinnige Wesen, welches diese Rolle erfordert. Geradezu unzulänglich war Herr Hartmann (Templerherr); er war ein Volteer, ohne den „biedern Schwaben“ durchblicken zu lassen. Die Sängerei er durch sein allzu rauchiges Sprechen so sehr, als eben gestern gegen Lessing's herrliche, gedankenvolle Sprache.

Cantoni der Freiwilligen. Geschichtlicher Roman von General Garibaldi, 2 Bände. (Erg. geb. Preis 1 Thlr. 10 Gr. — 2 fl. 10 kr. 8. W. (Garibaldi's Verla.) Raum ist das literarische Ereignis des greisen Veteranen im Kampfe für Volkstheorie und Aufklärung in die fernere Zukunft nach ausgedehnten Fäden der Tausende von Lesern gelangt, so erscheint von ihm bereits ein zweiter, schon seit längerer Zeit vorbereiteter, historischer Roman, der, obgleich hauptsächlich in den Tagen der römischen Republik von 1848 spielend, dennoch seinen letzten Abdruck ebenfalls in dem für die Freiheit Rom's so verberlichen Kampfe von 1867 findet.

Durch die unerbittliche Gewalt der Verhältnisse und Thatsachen auf sein kleines Inselnland, wo er wenigstens seinen Erinnerungen und Träumen ungehindert nachhängen kann, festgesetzt, hat Garibaldi, wie er in der Vorrede zu „Cantoni“ selbst erklärt, da er nicht auf andere Weise thätig sein kann, zur Arbeit der Feder greifen zu müssen geglaubt.

Seine Absicht ist hierbei, zunächst Italien an viele seiner heldenmüthigen Söhne zu erinnern, welche ihr Leben auf dem blutigen Felde der Schlacht lassen mußten; denn obgleich viele davon noch im Munde der jetzigen Generation leben, so sind doch auch manche entweder ganz unbekannt, oder doch nur von einem verhältnismäßig kleinen Kreise ihrer Woffenengenossen und Uncladgefährten betrauert hinabgelungen in das Grab, welches mit ihnen zugleich die theuersten Hoffnungen ihres Vaterlandes auf vielleicht lange, lange Zeit hinaus verschlungen hat.

Zu der Zahl dieser letzten Kämpfer gehört Cantoni, der müthige Freiwillige von Jorli, welcher, schon wie der Apollo des Rhodios und mit heroischer Körperkraft ausgestattet wie Milo von Kroton, die Bewunderung Aller, die ihn sahen, erregte, wenn er an der Spitze seiner Kampfgenossen sich dem Feinde seines Vaterlandes entgegenwarf — Cantoni, der, als die Waffen für längere Zeit ruhten, zur Bewahrung seines nicht großen aber für seine beschriebenen Bedürfnisse hinreichenden Grundeigentums zurückkehrte, treu dem ihm schon von seinem rechtshaffenen Vater eingeprägten Erbspruch, daß der, welcher seine Bedürfnisse nach seinen Mitteln zu bemessen weiß, niemals arm sein kann.

Aber nicht allein stürzt er sich in den Donner der Schlacht, oder widmet er sich den stillen beglückenden Beschäftigungen des Friedens; beides thut er an der Seite Ida's, der schönsten Tochter Volcan's, die von Liebe zu ihm begeistert, selbst mit in die Reihen der Freiwilligen tritt und alle Gefahren mit ihm theilt, bis Beide zum Tode getroffen an jenem verhängnisvollen Novembertage des Jahres 1867 auf blutigen Boden niedersinken und eines in den Armen des andern ihre heldenmüthigen Seelen aushauchen.

Dies ist das Schicksal der beiden Hauptpersonen des Romans, der in fast noch höherem Grade als „Die Herrlichkeit des Mönchs“ einen tiefen Einblick gewährt in die verfallenen Zustände des „Vaterlands von Europa“, und dem Leser außerdem eine fesselnde Reihe von Bildern und thatsächlichen Schilderungen vorführt, daß er mit Spannung auch den fernweit nach in Aussicht stehenden historischen Romanen des Verfassers entgegensehen muß.

Der Volkswirth.

Die Aktiengesellschaft in der Provinz.

Zemesvar, Neujahr 1871. (Orig.-Korr.)

(E. H.) Zur Charakteristik des Aktienwesens oder Unwesens in der Provinz möge es mir gestattet sein, Ihnen ausführlicher, als vielleicht der spärliche Füll es verdient, über die erste außerordentliche Generalversammlung der Fischbrosch'schen „Spiritus-Brennerei, Raffinerie- und Desfabrik-Aktiengesellschaft“ zu berichten, die am 28. Dezember v. J. hier abgehalten worden; die Lage dürfte verallgemeinert werden; wir zeichnen ein freilich trauriges Genrebild. Zur Sache!

Nachdem der Präses die nöthigen Anzahl der Aktionäre konstatirt hatte, wurde die Generalversammlung eröffnet und der Direktor der Gesellschaft zur Verlesung des Berichtes angewiesen. Bevor jedoch hiemit begonnen wurde, erhob sich ein Aktionär das Wort und konstatierte, daß der § 11 der Statuten dadurch verletzt sei, daß viele der Anwesenden theils keine wirklichen Aktienbesitzer wären, theilweise aber auch in dem jetzt aufliegenden Verzeichnisse der Aktionäre gar nicht vorkommen, andererseits viele der Anwesenden im Besitze von Stimmzetteln mit 20—30 Stimmen wären. Er setzte sich genöthigt, gegen ein solches statutenwidriges Vorgehen Verwahrung einzulegen. Diesem Proteste schloffen sich sofort der größte Theil der wirklichen Aktionäre an und erklärten, die Verlesung des Berichtes infolge zu verhindern, als diejenigen Individuen sich nicht entfernt haben, welche keine Aktionäre sind und an welche unredtmäßiger Weise Stimmzettel vertheilt wurden. Diese Individuen, welche sich nur zu halb als die Aktionäre in dem Verwaltungsrathe entpuppten, bestanden aus Praktikanten, Sensalen, ehemaligen Lieferanten des Establishments, Beamten anderer hiesiger Institute und sonstigen Elementen welche Grund und Urtunde hatten, dem Verwaltungsrathe hülfsreich beizustimmen. Es kam zu tumultuarischen Debatten und heftigen Kontroversen, daß nahezu 2 Stunden verfloßen, bis endlich der Antrag zur Annahme gelangte: „daß die Qualifikation der stimmenden Aktionäre bei Abgabe der Stimmzettel einer Überprüfung zu unterliegen sei.“

Nun wurde der Bericht verlesen. Der Mehrtheil, in welchem das Establishment steht, wurde auf Rechnung böswillig ausgetreter Gerächte, alles Andere, was zu Unannehmlichkeiten der Verwaltung sprach, auf die sogenannte Konjunktur geschoben, nur der Verlust von mehr als fl. 66,000 wurde reumüthig eingestanden, zum Schluß aber — und das war eigentlich das Uebel's Kern — wurde die weitere Einzahlung der noch restlichen fl. 60 per Aktie angefordert.

Die Opposition war seit enschlößen auf ihr äußeres Recht nicht zu verzichten. Der Sturm tobte durch den Saal, bis sich der Verwaltungsrath nollens volens dazu bequemte, seine Einberufung aufzugeben. Obmann J. Stiahy weist ziffermäßig nach, daß der Verlust von mehr als fl. 66,000, welcher auf das Spirituskonto übertragen steht im Verhältnisse zu dem erzeugten Quantum einem Verluste von 138 kr. per Grad gleich kommt, ein Faktum, welches seines Gleichen sucht. Circa fl. 140,000 hat der Verwaltungsrath mehr verbaut, als die Generalversammlung bewilligt hatte, dem eingezahlten Kapitale von fl. 350,000 und mehreren hundert Gulden steht eine eben so große Schuldenlast entgegen. Wohin ist ein so enormes Kapital gekommen? fragt Herr Stiahy. Stiahy kommt zu dem Schluß, daß der Bau nicht absolut nothwendig war in einer Zeit, wo die Schwermieterei der Beschaffung des Baumaterials, der Arbeitskraft und der Geldmittel ihren Kullminationpunkt erreicht hatten, daß dieses aber seinen Grund in der im Vorjahre unrichtig aufgestellten Bilanz habe, was er ebenfalls mit Ziffern belegt.

Nachdem Herr Stiahy zu Ende ist, erklärt der Verwaltungsrath alle diese Angaben einfach für falsch, hat aber die Behauptung mit keinem Nachweise erhärtet. Erwidert von der langwierigen Debatte — die Verlesung dauerte bereits 2 1/2 Stunden — entfernten sich viele der Aktionäre und wurden hiemit die Kandidaten der Opposition zum Theil in den zu ergänzenden Verwaltungsrath ausgenommen, jedoch aber auch die weitere Einzahlung stillarrt; zu einer Abgabe der Stimmzettel kam es nicht. Haben die Aktionäre die Perubiqua mitgenommen, daß das Institut durch die weitere Einzahlung noch lebensfähig sei? Bedenke! denn schon am Nachmittage wurden die Aktien mit fl. 140 eingezahlt, um fl. 8, sage acht Gulden ausgeben, ohne Nehmer. So wird bei uns gewirtschaftet.

1871er Londoner internationale Ausstellung.

Am 3. d. M. wurde in den Lokaltäten des Ausstellungskommisariates die erste Beratung in Angelegenheit der Beschickung der Ausstellung abgehalten, an welcher außer den Kommissionsmitgliedern viele Vertreter aller Branchen der Industrie und der Künste theilnahmen.

Der präsidirende h. Ausstellungskommisjär, Herr Karl Louis Posner, hebt in seiner Eröffnungsrede hervor, daß er die Anwesenden nicht allein nur zusammenberufen habe, um ihnen die Kontrolle seines bisheriger Vorgehens zu ermöglichen, sondern auch um das Recht auszusprechen, sich der unterstützenden Mitwirkung der Anwesenden zu vergewissern. In Folge der Maßnahmen, welche gegenständig der früheren Ausstellungen beobachtet wurden, mußte er seitens der Aussteller vielfachem Mißtrauen begegnen, doch Dank der ausgiebigen Unterstützung, welche ihm vom Handels- und Kommissariatsministerium zu Theil geworden, sei es ihm gelungen, bisher schon 53 der bekanntesten industriellen Firmen für die Theilnahme an der Ausstellung zu gewinnen. Die Aufflässe des h. Kommissariats wurden mit Beifall angenommen, und Dr. Szabóy vertrete ihm im Namen aller Interessenten den herzlichsten Dank. Die Verammlung beschloß: den Landes-Agrikulturrein aufzufordern, derselbe möge sich betrefis der Ermöglichung einer Kollektivausstellung von aller Orten im Vaterlande produzierter Waare bei den Wohlproduzenten verwenden, — den Verein für bildende Künste zu ersuchen, daß er die im Auslande weilenden ungarischen Künstler auffordere, sich an der Ausstellung mit ihren Werken zu betheiligen, — und alle Beitragenden verleger auf dem Territorium der Stefanstrasse um die Einlieferung einer jeden Exemplars der in ihrem Verlage erscheinenden Zeitungen anzuweisen, da auch die vaterländischen Journale ausgestellt werden sollen. Die Namen der Aussteller sollen, sobald sich die Anzahl der Annahme ihrer Ausstellungsobjekte entschieden, im „Budap. Közl.“ veröffentlicht werden. Die Besammelten beizulegen ferner, dem Handelsminister als Zeichen der Anerkennung für die namhaftesten persönlichen Verdienste, die er sich um die Ermöglichung der Beschickung der 1871er Londoner Ausstellung erworben, in einem prächtvoll ausgestatteten Album, das auch in London ausgestellt werden soll, die Porträts

aller Aussteller zu überreichen. Für die Herstellung des Albums erbot sich der h. Kommissjär, Herr Karl Louis Posner, Sorge zu tragen. Das Anerbieten wurde beifällig angenommen und die anwesenden Künstler versprochen dem h. Kommissjär bei der Anfertigung des Kunstwerkes bereitwillig an die Hand zu gehen. Zum Schluß wurde ein Subkomite gewählt, das den Leiter der Ausstellung geanglegenheiten mit Rath und That unterstützen soll. Mitglieder dieser Kommission sind folgende Herren: Kráit (Odmann), Dr. Szabóy, Fejmel, Dreber, Orlay, Telepi, Komoróczy und A. F. Helfsch (als Schriftführer).

Dieses Komite hält nächsten Samstag, Abends, seine erste Besprechung.

Wiener Börse.

Freitag, 4. Januar.

An der Börse war heute für Anlag- und Bankpapiere eine bessere Stimmung und wurde um Eisenbahnaktien 103 1/2, Prämienlose 66 1/2, Weizenbrot 73, ungar. Kredit 82 1/2, Frankobank 63 1/2, bezahlte, österr. Kredit schloßen 247.60, Wiener Straßenbahn 286 gelassen, Königsbrauerei mit 74 begeben. Valuten und Devisen blieben unverändert: Napoleons 9.96 bis 9.97, Datalen 5.87—5.88, Zolner 1.83 1/2—1.83 3/4, Frankfurt 103 1/2—103 3/4, Hamburg 91 1/2—91 3/4, London 123 1/2—124.

An der Wiener Börse waren österr. Kredit belebt und wurden mit 247.80—90 gehandelt.

Geschäfts-Berichte.

Witterung: Trocken, kalt, stark umwölkt. Thermometer: — 5 — Barometer: 28° 6" — Wasserstand: 8' 3".

Getreidegeschäft. Bei etwas reservirter Haltung der Mäken wurden bei schwachem Ausgöbe kaum 15,000 Str. Weizen zu unverändert festen Preisen verkehrt. Alles Andere blieb inaktiver.

Verkauft wurde: Weizen: Tschib: 2500 Str. 84 1/2, fl. 6., 1500 Str. 82 1/2, fl. 5.73, 1500 Zentner 81 1/2, fl. 5.67 1/2, 300 Str. 89 1/2, fl. 6.50, 600 Str. 86 1/2, fl. 6.22 1/2, 500 Str. 85 1/2, fl. 6.15, 660 Str. 85 1/2, fl. 6.12 1/2, Wajner: 1700 Str. 87 1/2, fl. 6.10, Weizenburger: 1000 Str. 84 1/2, fl. 6.22 1/2, 1000 Str. 85 1/2, fl. 6.22 1/2, 2500 Str. 86 1/2, fl. 6.22 1/2, Alles Zeit.

Roggen: 4000 Mq. 79/80 Spd. fl. 3.20 pr. Januar-Februar, 500 Mq. 79/80 Spd. fl. 3.60, Zeit.

(—th—) Wien, 3. Januar. Das gestrige Abendgeschäft verlor bei Beginn in besserer Haltung, als es zum Schluß der Mittagsbörse der Fall gewesen, allein im weiteren Verlaufe bewirkte die „Timesdepesche“ einen leichten Rückgang. Kreditaktien, schon bis 246.60 und Analo-Austria auf 192.50 geboben, ermäßigten sich auf 246.— und 191.80, Lombarden hoben sich von 179.70 auf 180.40, Tramway hauptrten bei 168.—.

Man notirte um 6 Uhr: Kreditaktien 246.20, Anglo-Austria 192.—, Lombarden 180.20, Napoleons'ors 9.97.

Auf bessere ausländische Kurse trat im heutigen Morgenangehäfte eine festere Tendenz hervor und erhielten die meisten Spekulationsstellen leichte Avancen, die sich jedoch nicht ganz zu behaupten vermochten. Kreditaktien hoben sich von 246.50—246.80, Analo-Austria von 192.80 auf 193.30 und Lombarden bis 180.60, Unterebank kamen in einigen Schritten zu 227.—, Franto-Austria mit 95.75 und Karl-Ludwigsbahn zu 239.— vor. Von Nebenstellen sind Nordwestbahn zu verzeichnen, da selbe sich von 195—196 hoben. Napoleons'ors fast schloßen.

Um halb 12 Uhr blieben: Kreditaktien 246.70, Anglo-Austria 193.20, Lombarden 180.50, Napoleons'ors 9.97.

An der Börse selbst vermochte sich ein lebhaftes Geschäft nicht zu entwickeln, die meisten Spekulationspapiere ließen im Laufe des Tages nach, nur Nebenstellen gingen zu besseren Kursen um. Renten waren sehr gesucht und einige Rehtel höher bezahlt. In Papierrente wurde 56.80, in Silberrente 65.65 gemacht. Staatsbahn ganz vernachlässigt.

Man notirte zur Schlußzeit um halb 1 Uhr: Kreditaktien 246.50, Analo-Austria 192.70, Lombarden 181.50, Nordbahn 205.00, Napoleons'ors 9.96 1/2.

Die zweite Börsenhälfte war zwar viel lebhafter und aktiver, allein die Umstände waren doch nicht von Belang. Kreditaktien hoben sich auf 247.20, Analo-Austria-Aktien bis 194 und Lombarden auf 191. Von anderen Bankpapieren stiegen Nationalbank auf 735, Generalbank bis 86.50, Vereinsbank auf 92 und Rest-bank bis 178. Eisenbahnen waren in den meisten Gattungen besser. Renten und Vole sehr lebhaft und ziemlich höher bezahlt. Von Industriepapieren kamen Wörndl bei sehr lebhafter Nachfrage von 119—126 in Umlauf. Fremde Wechsel und Komptanten unverändert.

Um 12 Uhr blieben: Kreditaktien 246.80, Anglo-Austria 193.50, Lombarden 180.80, Napoleons'ors 9.96 1/2.

Berlin, 31. Dezember. (Marktbericht von Müller und Hilmann.) Das Wetter blieb während der letzten Woche winterlich; am Mittwoch und Donnerstag bei bis auf 2° — amildester Temperatur hiesiges Schneefestber; Donnerstag Nacht und gestern wieder 7° — holler Frost. Der Wind wehte aus Nordost. Barometer: 28 1/2, 27 1/2, 28 1/2. Thermometer: früh — 7, 3, 4, 7, Mittags — 5, 2, 4°.

Die Fäden sind glücklicherweise geschützt und hört man von keiner Seite Beschränkungen der jungen Saaten wegen laut werden. Das Getreidegeschäft ist aus seiner Feiertagsruhe nicht herausgetreten, obwohl die Stimmung im Allgemeinen fest geblieben zu sein scheint. In England ist in voriger Woche eine Anzahl von 116 mit Getreide beladener Schiffe an der Küste angekommen, und schätzte man die Zahl der noch nach den Häfen von Großbritannien schwimmenden Ladungen auf 572 mit Weizen, gegen zu gleicher Zeit im vorigen Jahre 454, 140 mit Weizen gegen 161, 150 mit Gerste gegen 60. Demgegenüber hat der auch dort stattgehabte Eintritt des strengen Winters die Stimmung und Meinung um so mehr befestigt, als die zu Markt gebrachten einheimischen Weizen durchweg in feuchter Beschaffenheit sich befanden und ohne Vermischung mit trockenem ausländischen nicht zu vermahlen waren. In Liverpool, Hull und Manchester, Leith und anderen Märkten ist eine mächtige Preisverhöhung eingetreten. Aus New-York wird unter dem 9. Dezember berichtet, daß bei anhaltend lebhaftem Export und gesteigerter Spekulationsfrage in Weizenmehl und Rogaer-mehl trotz reichlichen Anneobtes eine steigende Tendenz bewahrt. Weizen war in schwacher Offerte und mußte von Exporteurs zur Komposition ihrer Fabrikanlagen zu festen Preisen gekauft werden. Rogaen, Gerste und Hafer waren flau und hülte auch Weizen die Avarce der Vormoche wieder ein. In Belgien und Holland wie an sämtlichen Kontinentalmärkten bot das Geschäft um so weniger Interesse, als von überall her meist nominelle, kaum veränderte Notierungen berichtet wurden und die allgemeine Klage laut wurde, daß die Preisverhältnisse derartiger Monael an Wagaens in Vermanens erhalten, daß eine förmliche Stodung des Futtermittelmarktes abmolt. Der britische Jahres-schluß trifft demnach den Gesamtmarkt in einem Stadium der Abspannung und Ruhe, wie er diesem Zeitpunkt alljährlich eigenlich. Die allgemeine Situation des Getreidehandels eracht ich jedoch wenig geeignet, für das neue Jahr billige Preise in Aussicht zu nehmen. Die letztjährigen Ernten haben nirgend voll betrieblidat und sind widdavon abhängig, ob es den ameritalischen Staaplöshen, sowie den russischen und den Ländern der unteren Donau mäßig sein wird, auch während des Winters England und Frankreich für den Bedarf genügenden Getreides zuzuföhren. Für den Ausverkauf sind die Preise in den Mittelmeerbähen und in Belgien theurer als in England, und jetzt auch Marseille, welches noch vor Kurzem Weizenladungen als unverständlich nach Italien retournirt hat, gute Bedarfsfrage nach

Dem In-berart, kommt wie bis befinden fabrigung nicht mit bed-then D-welchem besetzte i-Ausland viel Leb-gweter Zuschüß greifen gelangen den An-Quadrat ringe S-wärts 3. Wöpl. g-von Boon-nerstag e-porte siff-69—72 am 28. nisch 7. gelb schla-ab Bahn-Umsätze i-Notiz. p-ber April-herer Zu-heit sich- mußten o-merden, 1/2 Thlr. gegen 53. lieferte a-Boden 37. Zufuhren die Händ-27. Breife ja-Nachfrage ein Mid-22,000 3. 50%, —51 53%, Thl-gember 3. 53%, per-ordinate ändert 37. schält, je-der Klau-1800 Str. 26—26 1/2. märz. 26. pomm. 27. in Notiz nach Du-27 1/2—27 1/2. Mat-3. 5. Die 54—58 Thl. schleppend verläuft r-und 1 1/2. 3 1/2 Thlr. No-wöchentl-igen Umf-ber Dezen-

dem Inlande. Deutschlands Exportverhältnisse waren durchweg nicht derart, daß es der auswärtigen Zufuhren entbehren könnte...

W e i z e n hatte recht stillen Geschäft, sowohl in Folge schwachen Angebots als Nachfrage. Die Preise haben sich nur für seine Qualitäten voll behauptet und mußten Käufer für mittel und geringe Sorten KonzeSSIONen machen...

Der Terminhandel verlief sehr still und vermochte sich eine anfängliche Preisbesserung für spätere Termine schließlich nicht zu behaupten.

W e i z e n wurde loco am 27. c. ordinär weißwint polnisch 69-72 Zhlr., die Mittelwaare 74-76 1/2 Zhlr., fein 77 1/2-79 Zhlr. am 28. c. ordinär die 72-73 Zhlr., am 29. c. ordinär bunt polnisch 71 Zhlr., weißwint 74-75 Zhlr., fein die 77-78 Zhlr., gelb schief 75 Zhlr.; am 30. c. ordinär weißwint 70 Zhlr., Alles ab Bahn pr. 2100 Pfd. Die übrigen nicht zur Kenntniß gelangten Umsätze bewegten sich innerhalb der auf 83-81 Zhlr. zurückgesetzten Notiz...

R o g g e n hatte ebenfalls stillen Handel bei erheblich schwächerer Zufuhr, so daß auch hier Angebot und Nachfrage an Kleinheit sich die Waage hielten. Feine Güter blieben recht knapp, mußten aber dennoch zeitweise billiger als in der Vorwoche verkauft werden...

Das Termingeschäft war recht lustlos und schwankten die Preise je nach momentanem Uebergewicht des Angebots oder der Nachfrage, befanden aber schließlich vermehrte Festigkeit, wodurch ein Rückgang von 1/2 Zhlr. wieder eingebracht wurde. Gefündigt 22,000 Ztr.

W e i z e n wurde loco am 27. c. 50 1/2-53 1/2 Zhlr.; am 28. c. 50 1/2-51 1/2 Zhlr.; am 29. c. 50-52 1/2 Zhlr.; am 30. c. 50 1/2-53 1/2 Zhlr. Alles per 2000 Pfd., pr. Dezember 52 1/2-53 1/2, pr. Dezember-Januar und Januar-Februar 52 1/2-53 1/2, pr. Februar-März 53 1/2, pr. April-Mai 53 1/2-54, pr. Mai-Juni 54 1/2-55 Zhlr.

G e r s t e war nur in seiner Waare gut verkäuflich, während ordinäre Güter wenig Reststanten fanden. Die Notiz blieb unverändert 37-55 Zhlr. per 1750 Pfd.

S a f e r war nur schwach zugeführt und verkaufte sich ziemlich schlanke, jedoch mußten Käufer sich kleinen KonzeSSIONen zu Gunsten der Käufer fügen. Termine hatten sehr stillen Handel. Gefündigt 1800 Ztr.

W e i z e n wurde loco am 27. c. orb. poln. 24-25, märt. 26-26 1/2, pomm. 27 1/2-28 1/2, am 28. c. orb. polnisch 24 1/2-25, märt. 26 1/2-27, pomm. 27 1/2-28, am 29. c. orb. poln. 24-25, märt. 26 1/2-27 1/2, pomm. 27 1/2-28 1/2; am 30. c. märt. 26 1/2-27 1/2, pomm. 27 1/2-29 Zhlr. Alles ab Bahn pr. 1200 Pfd. Die nicht in Notiz gelangten Umsätze bewegten sich innerhalb 23-31 Zhlr. nach Qualität. Per Dezember 27 1/2-28, pr. Dezember-Januar 27 1/2-28, pr. 1000 Kilo. per April-Mai 48 1/2-48 1/2, pr. Mai-Juni 49 1/2 Zhlr.

E r b s e n hatten mäßigen Lokalhandel zu unveränderten Preisen. Die Notiz blieb für Roggenwaare 60-70 Zhlr., Futterwaare 54-58 Zhlr. nach Qualität per 2250 Pfd.

W e i z e n war in beiden Sorten vernachlässigt; der Absatz war schleppend und mußte Weizenmehl Nr. 0 und 1 1/2 Zhlr. nteoriger verkauft werden. Die Notiz für Weizenmehl Nr. 0 5 1/2-5, Nr. 0 und 1 4 1/2-4 3/4, Roggenmehl Nr. 0 4-3 3/4, Nr. 0 und 1 3 1/2 bis 3 3/4 Zhlr. per Ztr. unversteuert inkl. Sad.

R o g g e n m e h l Nr. 0 und 1 auf Lieferung vermochte seinen vorwöchentlichen Werth nicht voll zu behaupten, schloß jedoch nach mäßigen Umsätzen etwas fester. Gefündigt 2500 Ztr. Weizel wurde per Dezember 3 Zhlr. 29 Sgr., per Januar 7 Zhlr. 25 Sgr. per Jan.

Febr. 7 Zhlr. 24 1/2-26 1/2 Sgr., per April-Mai 7 Zhlr. 24-26 Sgr. pr. Mai-Juni 7 Zhlr. 24 1/2-25 1/2 Sgr. per Ztr. unversteuert inkl. Sad.

S p i r i t u s hatte recht schwachen Handel, jedoch befanden die Preise wenig Neigung zu fernem Weichen. Das auffallende Mißverhältnis zwischen Kolo-oben- und Kolo-unten-Waare und mit Fas-Waare in Folge knapper, fast mangelnder leerer Fästage, blieb während der ganzen Woche bestehen und bot den Fabrikanten und denjenigen Spekulanten, die mit Gebinden versehen sind, Gelegenheit, sich bis 22 Sgr. billiger als Dezember zu verkaufen. Das heutige Platzlager beträgt 1,500,000 Liter.

Anzeige.

Allg. Spar- und Kreditverein für Gewerbetreibende. Geschäftsabschluss für den Monat Dezember 1870. Einnahme: Einlagen fl. 204,595.67, Stammeinlagen fl. 710.50 Conto-Corrent fl. 67,916.42, eingegangene Personal-Kreditwechsel fl. 124,810, eingegangene Portefeuille-Kreditwechsel fl. 45,122.72, eingegangene Bankwechsel fl. 149,661.84, rückgegebene Effektenvorschüsse fl. 16,720, zurückgegebene Einlagen von anderen Instituten fl. 68,700, Personal-Kredit-Sicherstellungsfond fl. 365, Portefeuille-Kredit-Sicherstellungsfond fl. 4650, Katenzahlungen auf Vork. fl. 2,98, Effektenkonto fl. 144, abzuliefernde Stempelgebühren fl. 10.45, diverse Zinsen und Gebühren fl. 12,923.81, Promiessenerlös 732.80, Saldo vom 30. November 1870 fl. 35,399.07, zusammen fl. 735,060.28. Ausgabe: Rückgegebene Einlagen fl. 195,067.91, Conto-Corrent fl. 43,140.58, Personal-Kreditwechsel fl. 122,110, Portefeuille-Kreditwechsel fl. 109,612.43, Bankwechsel fl. 121,041.19, Effektenkonto für Einzahlung fl. 4978, eingeleagte Gelder der anderen Instituten fl. 30,000, Effektenvorschüsse fl. 5500, Vork. u. Katenzahlungen fl. 365.85, Personal-Kredit-Sicherstellungsfond fl. 176, Portefeuille-Kredit-Sicherstellungsfond fl. 250, Möbel und Einrichtung fl. 249, abgeführte Stempelgebühren fl. 10.36, Gehalte und Betriebsausgaben fl. 1235.30, Dividenden pro 1869 fl. 374.85, diverse Zinsen und Gebühren fl. 3362.10, Saldo pr. 1. Januar 1871 fl. 37,124.71, zusammen fl. 735,060.28. Gesamtergebnis fl. 1,397,596.78.

Kassenverehr der Franz- und Josefstädter Sparkassa im Monat Dezember 1870. Einnahmen: Kassenrest vom Monat November fl. 2,666.05, Einlagen fl. 229,990.02, eintreffende und gebene Wechsel fl. 40,436.67, rückgegebene Effektenvorschüsse fl. 1220, Sicherheitsfond der Kreditinhaber fl. 760, diverse Zinsen und Gebühren fl. 7544.84, Einzahlungen zum Attentatkapital fl. 2710, diverse Einnahmen fl. 201.42, zusammen fl. 668,529. Ausgabe: Rückgegebene Einlagen und Kapitalzinsen fl. 284,522.31, estomptierte Wechsel fl. 346,780.57, Effektenvorschüsse fl. 1325, ausbezahlte Zinsen fl. 5663.24, diverse Speien, Stempelgebühren und Gehalte fl. 1683.99, Kassaabstand fl. 28,545.89, zusammen fl. 668,529. Gesamtergebnis fl. 1,287,843.06.

Die wesentlichen Ergebnisse der am 31. Dezember 1870 abgeschlossenen Bilanz der pr. österr. Nationalbank sind folgende: Banknotenumlauf fl. 296,893,160, Metallgeld fl. 114,327,175.80, in Metall zahlbare Wechsel fl. 3,058,330.11, Estompte fl. 109,694,405.24, Darlehen fl. 41,259,200, 14,165,700 fl. eingehönte und vornehmlich angekauftes Pfandbriefe zu 6 1/2%, fl. 9,443,800, Staatsnoten, welche der Bank gehören, fl. 3,308,216, zusammen fl. 311,091,127.15. Die Veröffentlichung des vollständigen Monatsausweises der Nationalbank vom 31. Dezember 1870 erfolgt nach Prüfung der Rechnungsabchlüsse durch den Bankauschuß.

Wasserstand: Pest, 4. Januar 8' 3" n. Null. Preßburg, 4. Januar 4' 2" n. Null. Segedin, 4. Januar 2' 5" n. Null. Gießg, 4. Januar 4' 9" n. Null. Sissek, 3. Januar 9' 8" n. Null. Mitrovitz, 3. Januar 20' 6" n. Null. Semlin, 3. Januar 16' 11" n. Null. Drjova, 3. Januar 13' 6" n. Null. Bitterung: Treibeis, Gießg, Wollig, Trocken, Südmisch, Wollig.

Verquignungs-Anzeiger.

Nationaltheater. „A Windsor vig nök.“ Deutsches Aktien-Theater. 3. Giltvorstellung des Herrn Dr. Förster, I. I. Hoffschaulpieler: „Das Gefängnis“, Lustspiel in 4 Akten. - Anfang 7 Uhr. Der Schiergarten ist täglich von 9 Uhr Morgens bis 6 Uhr Abend zur Besichtigung geöffnet. Entree 20 Kr. Kinder unter 10 Jahren zahlen die Hälfte. - Zu sehen über 200 in- und ausländische Tiere. - Omnibusse verkehren vom Elisabethplatz, Bestplatz, Treib- und Sebastianplatz.

Verantwortlicher Redakteur: Ed. S o r n.

Allen Leidenden Gesundheit durch die delikate Revalesciere da Barry, welche ohne Anwendung von Medicin und ohne Kosten die nachfolgenden Krankheiten heilt: Magen-, Nerven-, Brust-, Lungen-, Leber-, Drüsen-, Schleimhaut-, Athem-, Blasen- u. Nierenleiden, Tuberkulose, Schwindel, Asthma, Husten, Unverdaulichkeit, Verstopfung, Diarrhöen, Schlaflosigkeit, Schwäche, Sämorrhoiden, Wassersucht, Fieber, Schwindel, Blutauffeigen, Ohrenrauschen, Uebelkeit und Erbrechen selbst während der Schwangerschaft, Diabetes, Melancholie, Abmagerung, Rheumatismus, Gicht, Weichsucht, - 72,000 Kuren, die aller Medicin widerstanden, worunter ein Zeugniß Sr. Heiligkeit des Papstes, des Hofmarschalls Grafen Plüskow, der Marquis de Bréhan. - Nachhafter als Fleisch, erspart die Revalesciere bei Erwachsenen und Kindern 50 Mal ihren Preis in Arzneien. Neustadt, Ungarn. So oft ich meine innigsten Dankgebete zum allgütigen Schöpfer und Erhalter aller Dinge sende, für die unberechenbaren Wohlthaten, welche er uns durch die heilwirkenden Kräfte der Naturerzeugnisse angebeihen läßt, gedente ich Ihrer. Seit mehreren Jahren schon konnte ich mich keiner vollständigen Gesundheit erfreuen: meine Verdauung war stets gestört, ich hatte mit Magenübeln und Verschleimung zu kämpfen. Von diesen Uebeln bin ich nun seit dem vierzehntägigen Genuß der Revalesciere befreit und kann meinen Berufsgeheimen ungehindert nachgehen.

N. B. In Biechbüchsen von 1, 1/2, 2, 3, 4, 5, 10, 20, 24, 30, 36, 40, 45, 50, 55, 60, 65, 70, 75, 80, 85, 90, 95, 100, 110, 120, 130, 140, 150, 160, 170, 180, 190, 200, 210, 220, 230, 240, 250, 260, 270, 280, 290, 300, 310, 320, 330, 340, 350, 360, 370, 380, 390, 400, 410, 420, 430, 440, 450, 460, 470, 480, 490, 500, 510, 520, 530, 540, 550, 560, 570, 580, 590, 600, 610, 620, 630, 640, 650, 660, 670, 680, 690, 700, 710, 720, 730, 740, 750, 760, 770, 780, 790, 800, 810, 820, 830, 840, 850, 860, 870, 880, 890, 900, 910, 920, 930, 940, 950, 960, 970, 980, 990, 1000.

Offener Sprechsaal.*

Beste Montagszeitung. Redigirt von Adolf Sternberg. Das einzige vollständige politische Blatt, welches am Montage erscheint. Dasselbe enthält außer den am Sonntage einlaufenden telegraphischen Depeschen und dem übrigen politischen Stoffe ein geeignetes und interessantes Feuilleton, auch eine politisch-satyrische Rubrik, in welcher mit der Waffe des Witzes gegen öffentliche Mißstände aller Art angekämpft werden soll. Die Berichte über das Sonntagsgeschäft der Wiener und Bester Börse werden in dem Blatte gebracht werden. Die 1. Nummer erscheint am 9. Jänner. Abonnementspreis für loco, sowie für die Provinz: Vierteljährig 1 fl. 50 Kr. Halbjährig 3 fl. Ganzjährig 6 fl. Man abonniert in der Administration PEST, Komitatshausplatz Nr. 9. Wodianer'sche Buchdruckerei. *) Für das in dieser Rubrik Befindliche ist die Redaktion nicht verantwortlich.

Table with multiple columns: Ungarische Effekten, Diverse Industrieklektionen, Devisen und Valuten, Oesterreichische Effekten, Kurse der aml. nicht not. Effekten, and various stock market listings.

